V, 96.

I. 729.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-198316-p0002-1

1.72.

Das
nicht galante
Sachsen.

1764.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Vorrede.

Es ist nunmehro Friede! jedermann wird gleich schliessen können, daß ich dadurch den am 15. Febr. 1763. zu Hubertusburg in Sachsen, zwischen Preußen, Oesterreich und Sachsen, durch göttliche Direction, glücklich geschlossenen Frieden meyne. Ja, dieser Friede ist auch dasjenige, wornach ganz Europa seufzete und sehnlich verlangete, denn Friede ist ein Quell alles Segens, Krieg ist ein Quell alles Elends, die tägliche Erfahrung hat es bestätiget. Ach, wie erschüttert noch unser Gefühl, wenn wir zurück auf die vergangene furchtbare Geschichte unserer Zeit sehen, welche auch noch unsere Enkel mit Erstaunen und Aufmerksamkeit lesen werden; wie entsezzen wir uns noch, wenn wir uns nur etwas von denenjenigen schmerzlichen Empfindungen des leßten harten Drukkes im 1763sten Jahre, lebhaft vorstellen; wenn wir an dasjenige Harte gedenken, so wir noch im rauhen Jenner und Februar dieses Jahres befürchten mußten; wir sahen mit Zittern in die Zukunft hinaus, wir sahen auch Städte, unglückliche Städte, ein Dreßden, Wittenberg, Zittau ꝛc. welche auch ihr Mobiliarvermögen nicht nur eingebüsset, sondern in welchen auch die Flammen gewütet; unsere spätesten Enkel werden dieses mit bangen Gesichtszügen lesen. Kurz, schwarze Schrecken, bange Furcht, nagender Kummer, Verarmung, Verheerung, entsezliche Theurung, unordentliches Münzwesen, wildes fürchterliches Kriegsgeschrei, schwere Einquartierungen, Donnerstimmen des Geschüzzes und ein offnes Grab

der Welt zeigte sich stündlich und augenblicklich unsern trüben und dunkeln Augen; wir zeigten blasse Gesichter, selten sahe man eine heitere Stirne, noch seltener hörete man die Stimme des Sängers, wir wandelten wie hülflose Sklaven, mit Fesseln des Elends gefesselt, das finstre Kriegsgewitter des vergangenen schrecklichen Krieges, lies uns auch nicht den geringsten Stral der Friedenssonne scheinen; Städte und Länder trauerten um den verlohrnen Frieden, und um die allgemeine Wohlfarth, welche das allgemeine Beste befördert; trauriger Tiefsinn benebelte fast stets die Sinnen der Gelehrten und der Ungelehrten, der Reichen und der Armen, der Tod raffte die Menschen dahin, sie sturben vor Kummer vor der Zeit, blinkende Waffen blitzten schon aufs neue und waren wieder zum Streite gewetzt, und wenn Der, der die Erde schuf, nach seiner Allmacht nicht schleunig die Herzen derer Hohen regieret, und den Kriegern gesteuret hätte, so hätten auch wieder in diesem Jahre, die Felder wie zuvor in denen sechs Jahren, vom Blute der Erschlagenen gerauchet, Verwüstung hätte wieder Länder und Städte zerstöret und verheeret, nichts als traurige Ruinen und öde Steinhaufen würden sie uns noch kennbar gemacht haben. Doch, Der, der die ganze Natur schuf und aus Nichts die Welt bildete, verhütete alle diese Trübsalen, nur Er wendete sie ab, und schenkete uns verlassenen Elenden, uns nothdürftigen Erdsöhnen, unvermuthet den kostbaren Frieden, Ihm allein gebührt davor aller Dank, daß uns der Friede, das schöne Himmelskind, wieder itzo lächelt; auch ich statte Ihn meinen

geringen

geringen Dank davor ab. Denn gleichwie das Krachen des Donners, wenn er in den schwarzen und regenschwangern Wolken, mit gräßlichem Getöse daher rollet, bei denen rohen Menschen und auch bei denen weichgeschaffnen Seelen Schrekken und Beben verursachet, zumal, wenn zuvor feurigrothe Blizze den Erdboden beleuchten, und heulende Sturmwinde das am Horizont stehende Ungewitter anmelden, wie furchtsam sind da oftmals die meisten Menschen, doch sind denen Frommen auch alsdenn die fürchterlichsten Donnerwetter keine Zeichen von des Höchsten Zorne, sondern es sind ihnen blos Zeichen seiner göttlichen Macht, aus diesem Grunde fürchten sie sich dabei nicht knechtisch vor Dem, der die ganze Natur schuf, sondern hoffen auf Sonnenschein nach dem Ungewitter, denn sie wohnen in seinem Gebiete nicht nur als seine Geschöpfe, sondern auch als seine Gnadenkinder, ja als seine Brüder, deswegen stehen auch ihre Füße veste in Ungewittern, der Tod mag auf den Blizzen eilen, er mag, bei Sturmwinden, aus hohlen Fluthen heulen, er mag, so zu reden, der Erde Rand zersplittern, sie als Weise sehen ihn heiter an; ihre Blikke bleiben dennoch frölich und Hofnung ist vor ihren Stirnen zu lesen. Eben so gieng es auch im vergangenen schweren siebendehalbjährigen Kriege, denn obgleich dieses fürchterliche Kriegsgewitter und seine entsezlichen Stürme, heisse Blizze und krachende Schläge, welche fast allenthalben ausbrachen, die Herzen derer Weisen auch erschütterten, so hoften sie doch, daß der Höchste nach seiner Allmacht nach dem Kriegswetter, und wenn sich die schwarzen Wetterwolken

des Krieges würden völlig verzogen haben, sich selbige nicht weiter nur an unserm Gesichtskreise würden aufthürnen, sondern die liebliche Friedenssonne wieder scheinen lassen würde, und so ist es auch geschehen, es ist wieder Friede in der Welt. Drum singt die Muse itzt: Die Sonne des Friedens verneuert ihr Licht; nun haben die Waffen, nichts weiter zu schaffen, die blutige Lanze zerbricht. Der Friede, der die Spinn, (ey der gewünschten Lust!) ihr Netz kann weben sehn um einen Helm voll Rost. Der Friede läßt uns schlafen ausser Sorgen der Waffen und Gefahr, bis an den hellen Morgen, wir lieben brüderlich und werden auch geliebt, es bleibt ein guter Mann vom Einfall unbetrübt, in dem, was seine ist; isst seinen reinen Bissen, von Thränen unvermengt, mit redlichem Gewissen, er klaget nicht bei seinem Holze Frost, nicht Hunger und Gebrech bei seiner eignen Kost, geht auf sein reiches Feld, und führet Gottes Segen zum Scheunen frölich ein, ist sicher aller Wegen zu reisen hin und her, kein Krieg ist ihm bekannt, Flint, Spieß und Degen hängt verrostet an der Wand, und ist der Mäuse Spiel. Der Friede träget ja die Kronen vor allen Gütern dieser Welt; der Friede würkt den höchsten Thronen, was sie als starke Pfosten hält; der Friede dient dem ganzen Lande, zu einem vesten Segensbande; der Friede, so den Helm und Spieß in Pflüge kehret, in Pflüg- und Akkerzeug, das uns viel besser nähret, denn wilder Haß und Neid. Nun wollen wir die furchtbare Geschichte betrachten.

Die

Die Stadt Leipzig empfieng im Winter des 1759sten Jahres, aufs neue eine Erinnerung, wegen noch schuldiger Contribution von einer halben Million, zugleich versicherte König Friedrich, daß Leipzig hinführo mit allen Anforderungen in diesem Kriege, verschonet bleiben solle. Dieses war noch etwas erfreuliches vor diese so sehr bedrängte Stadt, deren Einwohner, so wohl Gelehrte als Ungelehrte, vor jeden Winter und dessen Folgen in diesem Kriege allezeit gezittert haben, niemals haben selbige diese Jahrszeit mit kaltem Blute überleben, noch weniger übersehen können, denn Noth und Elend heizten ihnen mehr als zu sehr ein, und machte ihnen folglich entsetzlich warm; es ist nicht möglich alles Elend so kürzlich zu bemerken, weil der Taumel von einem solchen Kriege, so zu reden, noch gleichsam die Sinne von unzähligen Elende trunken gemacht, daß selbige kaum noch sich ihrer Naturkräfte bedienen können, ihre Beurtheilung ist ganz unfähig zu schliessen und nur wie träumend, betrachten sie das vergangene Schicksal von Sachsen und von ganz Europa. Itzt wurde ein ziemliches Theil junge Mannschaft zu Soldaten ausgehoben, die Bauern wurden zu Soldaten gemacht und mancher war dabei, wie ein Krautlöwe, beherzt. Oesterreichischer Seite wurde auch das Nötige veranstaltet. Frankreich rüstete sich auch, sonderlich aber zur See, wobei besonders die Franzosen alles aufboten, um ihren Verlust zu ersetzen, obgleich der Erfolg gezeiget hat, daß es sich

durch die Menge nicht zwingen lies. Die Russen liessen sich schon frühzeitig in diesen 1759 Jahre wieder sehen, und hatten ihre Winterquartiere in Preussen und Pohlen gehabt. Zwar schien die Republik Pohlen oft ihren Verdruß über diese Einquartierung zu äussern, dabei blieb es; die Russen rückten itzt mit einer Armee von 24000 Köpfen schon im Februar bis gegen Posen, und fassten daselbst Posto. König Friedrich lies ein den 2ten Merz in Breslau gegebenes Patent in Pohlen bekannt machen, worinnen kürzlich ausgeführet wurde, wie Se. Königl. Majestät sich genötiget sähen, einen Theil ihrer Truppen nach Polen marschiren zu lassen, da hingegen König Friedrich dem Lande keinesweges die geringste Last würde empfinden lassen, es müsste denn seyn, daß sie denen ihren Unwillen einigermassen empfinden liessen, die offenbar insbesondere als Feinde wider Sr. K. Majestät gehandelt hätten. Dieses letztere wurde auch an dem Fürsten Sulkowsky alsbald erfüllet, welcher, wie ein preußischer Autor schreibet, zum Beßten der Russen ein eignes Regiment aufrichten lies, indem ihm der König aufheben und nach Glogau in Verwahrung bringen lies. Die Russen richteten ihre Absicht auf Niederschlesien und die Preußen suchten ihnen zuvor zu kommen. Itzt mußte der Generalmajor von Wobersnow, nach vorhergegangenen Patente, wie wir bereits gemeldet haben, in Pohlen einrükken, sein Korps von etlichen tausend Mann, nahmen ihren Marsch über Lissa bis Posen, und nachdem sie die russischen Magazins an der Warte zu Grunde gerichtet hatten, zogen sie sich

wieder

wieder nach Schlesien zurück. Bei Meseritz, wurden noch unterschiedliche kleine russische Magazins, die sich fast auf 150000. Rthlr. an Werth beliefen, ebenfalls zu Grunde gerichtet; das schöne Getreide hätte viele nothleidende Armen erquikken können. Doch so gehts im Kriege! Noth, Mangel, Elend, Verwüstung, sind und bleiben des Kriegs Gefährten. Bey dem Städtgen Crone in Pohlen wurde abermals ein beträchtliches Magazin verdorben. Wie gesagt, nichts als Schaden. Itzt wagten sich streifende Partheien Kosaken auf König Friedrichs Grund und Boden, sie wurden aber mit Verlust zurück geschickt; 3000. Mann wolten auf die Stadt Neustettin losgehen, da gieng es an ein Kopfwaschen, das Gefechte wurde allgemein und dauerte fünf Stunden, die Russen verloren dabei beinahe 200. Köpfe, die Preußen hatten auch Todte und Verwundete, der preußische Hauptmann von Wussow blieb dabei todt, die Russen zogen alsdenn ihres Weges, ob selbige gleich in diesem Kriege wie die Felsen gestanden und wie die Löwen gefochten haben. Stolpe mußte etlichen tausend Russen 8000. Thaler zahlen. Nicht lange darnach, wagten sie sich noch viel weiter, und drungen durch den obersten Theil der Neumark, bis vor Stargard; sie wollten diese Stadt überrumpeln, allein ihr Vorsatz wurde vernichtet, und sie zogen sich zurück, sobald unter sie aus Kartätschen und Kugelnspriendten Kanonen gefeuert wurde. Dieses ist freilich eine allzuhöfliche Bewillkommung, vor welche die Sterblichen sich bedanken können, die Köpfe braucht

man weiter, und solche Blaseröhre sind unempfindlich dabei. Die Russen zogen sich eilends nach Pohlen. Kurz vorher streiften die russischen Husaren und Kosacken ebenfalls bis in Schlesien, da sahe man diese Gäste auch nicht gerne, weil sie so sehr leicht an allerhand Ausschweifungen denken, die nur leere Beutel und das leere Nest lassen. Es wäre zu weitläuftig, noch unterschiedliche Scharmützel der Länge nach zu erzählen. Wir wollen deßwegen die tapfern Russen itzt vorbei gehen, und uns zu den Unternehmungen des Prinzen Heinrichs von Preußen wenden. Derjenige Theil der preußischen Völker, welcher Sachsen besetzt hielt, befand sich unter Anführung des Durchlauchtigsten Prinzen Heinrichs von Preußen in einer erwünschten Ruhe, und weil die Gebürge, die Sachsen von Böhmen scheiden, die Beunruhigungen von beiden Theilen mehrentheils unmöglich machten, so konnte es auch nicht anders seyn; sobald indessen die Jahreswitterung es zulies, war dieser Prinz auf wichtigere Unternehmungen bedacht; und zwar geschahe die erste Unternehmung in Thüringen, da der General von Knobloch abgeschickt wurde, sich der Stadt Erfurt zu bemächtigen, welches auch durch eine den 27sten Hornung 1759 geschlossene Convention geschahe, Erfurt muste eine Tonne Goldes Contribution erlegen, ohne im übrigen beunruhiget zu werden, doch zogen sich die Preußen wieder aus Erfurt in der Mitte des folgenden Monats; die preußischen Soldaten genossen daselbst einige Erquikkung, doch bei der strengsten Mannszucht, diese ist auch zuwei-

len

len bei Soldaten nötig. Itzt wurde Saalfeld von den Preußen mit 2000. Mann Infanterie und 300. Mann Reutern besetzt, die Kaiserl. vertheidigten sich zwar etliche Stunden, alsdenn räumten sie die Stadt, retteten sich mit der Flucht, wobei noch viele Gefangene gemacht wurden. Im Kriege gehts nicht anders, heute Beute, morgen Einbusse; nichts schöners als Friede! Diese Unternehmung mußte einigermassen den Grund zu dem wichtigen Einfall des Prinzen Heinrichs in Franken legen. Die andere, aber weit wichtigere Unternehmung, war auf die in Böhmen befindliche Magazins gerichtet. Der Prinz marschirte auf Außig zu, und fand daselbst ein Magazin von 850. Väßern Mehl, 4000. Schfl. Hafer und eine grosse Menge Heu, ein groser Vorrath von Munition und Gewehr ward eben daselbst aufbehalten und für die Reichsarmee bestimmt, welches aber meißt ins Wasser geworfen werden mußte, daselbst rostet es nicht leichtlich, und ist auch wohl aufgehoben. Von hier giengen die Preußen auf Lowositz, da eroberten sie ebenfalls 400. Väßer Mehl, es gieng auch damals ein Detaschement auf Leutmeritz und fand daselbst über tausend Väßer Mehl und dreißig tausend Portionen Brod, die aber verbrannt werden mußten, warum? kann ich nicht sagen; und an Futter vor die Pferde warf man auch einen ansehnlichen Vorrath in die Elbe. Jedoch dieß alles hielt den Marsch nicht auf, sondern Prinz Heinrich langte den 17ten April zu Budin an. Die Hauptabsicht war auf diesen Ort gerichtet, indem sich daselbst

selbst das große österreichische Magazin fand, und sie wurde nach Wunsch ausgeführt. Der Werth dieses Magazins wurde auf eine Million Reichsthaler geschäzzet, es bestand aus Salz, Korn und Weizen, und dabei waren allein 100000 Rationen an Heu und Stroh, Haber und Gerste wurden in den Schloßgraben geworfen. Allein weil blos hierzu 500. Personen aufgeboten werden mußten, Prinz Heinrich sich aber nicht zu lange aufhalten wollte, so fand er für zuträglich, die Magazine in Brand zu stekken, doch dabei alle mögliche Vorsicht anzuwenden, daß die Stadt Budin selbst verschonet bleiben möchte; man trug die Magazindächer ab, und den 19ten April wurden dieselben angestekket, da denn alles in Brand gerieth, was an Vorrath in selbigen befindlich war, unglücklicher Weise aber gerieth ein weit entferntes Haus dennoch in den Brand, und zündete zugleich einen Theil der Stadt an, welches nachmals die österreichischen Geschichtschreiber dahin sollen ausgeleget haben, als sei es mit Fleis geschehen. Niemand kann das wissen, es bleibt dabei: ein Unglück ist selten allein. Man sagt, daß der Generalmajor von Wunsch zwar selbst durch grosmüthige Austheilung vieles Geldes, die Einwohner hätte wollen zum Löschen bringen, aber es soll an allen gefehlet haben, doch diese Untersuchung ist über meinen Horizont. Erwähnter Generalmajor machte die Arrieregarde, nachdem Prinz Heinrich denselbigen Tag frühe schon zurük gegangen war, und lies also die Brükke hinter sich abbrennen. In diesem Kriege ist dieses das gewöhnliche

liche elende Schicksal vieler schönen und theuern Brükken gewesen. Der Generallieutenant von Hülsen mußte zu gleicher Zeit über Commothau in Böhmen eindringen, er fand zwar seinen Weg mit einem österreichischen Corps besetzt, allein er trieb es gänzlich aus ihren Verschanzungen mit der Infanterie, da indessen die Kavalerie, die einen andern Weg über Prisnitz genommen hatte, denselben in den Rükken fallen mußte, er machte bei dieser Gelegenheit viele Kriegsgefangene; jenseit der Eger griff der General von Meinicke mit Dragonern und Husaren ein österreichisches Corps von Husaren und Panduren an, wovon er 100. nieder hieb und 120. zu Gefangenen machte. Es ist eine uralte Wahrheit: Im Kriege ist man seines Lebens nicht sicher. Zu eben dieser Zeit wurden den Oesterreichern 150. Schiffe auf der Elbe in den Brand gesteckt, und in Satz wurde ebenfalls ein Vorrath von Lebensmitteln verdorben. Die sämtlichen Regimenter, die zu dieser Unternehmung bestimmt, giengen hierauf ruhig und langsam nach Sachsen zurück und vereinigten sich den 26sten in diesem Monate abermals noch bei Sedlitz. Diese Unternehmung verbot den Oesterreichern, etwas auf Seiten Sachsens wider die Preußen zu unternehmen, sondern sich beständig auf die Seite von Schlesien zu halten. In der Stadt Greifenberg an der sächsischen Gränze, begab sich der erste Vorfall von einiger Wichtigkeit, der aber zum Nachtheil der Preussen ausschlug, denn der österreichische General von Beck gieng auf dieselbe los, und überrumpelte

einiger-

einigermassen das in derselben befindliche Grenadierbataillon von Düringshofen den 21. Merz; von beiden Seiten mußten viele ins Graß beissen, doch hatte dieser Vorfall keine weitere Folgen, und der General von Beck unternahm nichts weiter, und das Itzenblitzische Regiment besetzte die Stadt aufs neue. Itzt brach König Friedrich mit der Hauptarmee, bei Anfange des Aprils und zum Theil noch vorher, aus den Winterquartieren auf, und die Armee richtete ihren Marsch gegen Landshut. Der General von Rebentisch hatte diesen Ort mit seinem und etlichen andern Regimentern besetzt gehabt. Itzt zog sich die russische Hauptarmee mit Ende des Mayes bei Posen nach und nach zusammen; da wurden allerhand Kriegsunternehmungen vorgenommen; die eben alle zu erzählen nicht nötig sind. Etwas von der russischen Regierung auch zu gedenken, so fiel der Kanzler Bestuschef völlig in Ungnade, und wurde seiner Aemter und seines Vermögens entsetzt, und zu ewiger Gefangenschaft verdammt; da auch die Czaarin die Güter der preussischen Unterthanen, die sich noch in königl. Diensten befinden, sequestrirt hatte, so wurde dieses itzt wieder aufgehoben. Bei der Gegend um Züllichau setzte es itzt viele blutige Köpfe und der Erfolg dieser Action war so viel, daß die Russen nunmehro den freien Weg nach Crossen und Frankfurth offen hatten; preussischer Seits blieb bei den hizzigsten Angrif der Reuterei der Generalmajor von Wobersnow, russischer Seits aber der Generallieutenant von Demicau. Wie nun König Friedrich die Nachricht erhielt,

daß

daß der Generallieutenant von Wedel nicht habe den Russen den freien Weg in die Mark streitig machen können, war er eben aufgebrochen und hatte der österreichischen Armee gegen über bei Schmottseifen sein Lager genommen. So bald König Friedrich davon Nachricht erhielt, war er bedacht, das Wedelsche Korps zu unterstützen; deßwegen beschloß er in Person dahin abzugehen, und von dem Prinz Heinrichschen Korps einige tausend Mann dahin abgehen zu lassen; zu eben dieser Zeit wurde dem Prinz Heinrichen das Kommando über die bei Schmottseifen stehende Armee aufgetragen; dieses wurde sogleich bewerkstelliget und die in Sachsen stehende Kriegsvölker langten in möglichster Geschwindigkeit bei Sagan, (so eine Fürstliche Residenz in Niederschlesien, es stösst an die Niederlaußnitz, und ist gar ein feiner Ort:) an, woselbst der Prinz Heinrich abgieng. König Friedrich ließ itzt bei Merkersdorf unweit Guben die Haddickische Armee angreifen, hier kam es zum hitzigen Gefechte, die Preußen siegten und die so genannten grünen Husaren machten ziemliche Beute. Ob nun gleich dem General von Haddick von den Preussen ein empfindlicher Streich versetzt wurde, und man seine Absichten entweder auf Berlin loszugehen, oder sich zu den tapfern Russen zu verfügen, vereitelt; so hatte doch König Friedrich den General von Laudohn nicht verhindern können, daß er nicht mit einem Korps von zwölf tausend Mann die Russen verstärket hätte; kurz, Laudohns Munterkeit wird gerühmt. Itzt schlugen die Preussen zwei Brükken über die Oder,

(der

(der Herr von Soltikof schreibt fünf Brükken, doch hier irrt er wohl,) ohngefähr drei viertel Meilen unter Lebus, daß ist gegen Küstrin zu, denn daselbst war um damalige Zeit die Oder am seichtesten, so daß die Kavallerie durchsezzen konte, und nur das Fußvolk und das Geschüzze über die Brükke gehen durfte. Als König Friedrich über die Oder gegangen war, lies er die Armee in Ordnung rücken. Das Kriegsheer blieb unter freiem Himmel die Nacht über liegen, und zwar in der Nähe des Dorfes Bischofssee, eine halbe Meile vor Kunnersdorf, da denn die Avantgarde dichte hinter erstern Dorfe stand. (Wie fürchterlich sind nicht in Kriegszeiten die Schicksale der Städte und Dörfer, wo solche Schlachten sind gehalten worden, da staunet auch der beredeste Geschichtschreiber, und eine fromme Thräne fällt ihm, beim Anblick des dabei vorgegangenen Jammers, vom Auge; die Ruinen vieler Städte und Dörfer zeigen ihm, wie entsezlich Krieg und Kriegsgeschrei sei, wie unvergleich hingegen der unschätzbare Friede ist.) Doch weiter zum Zweck. Die Russen blieben höchst geruhig in ihren Verschanzungen, und erwarteten den Angrif ab, der denn gegen Mittag des zwölften Augusts seinen Anfang nahm. Menschenliebe war itzt erkaltet. Schon frühe um drei Uhr, (bei einer sonst so angenehmen Morgensonne, welche die Sinnen beruhiget und mit einer lieblichen Stille die Grenzen der feurigen Sonne, dem sinnreichen Dichter betrachten lässt,) rückte die Armee weiter vor, und mußte sich im Walde, (auch die kühlen und schattichten

ten Wälder werden im Kriege beunruhiget und verwüstet,) bei Reppen wieder in Ordnung sezzen, und hierauf durch das Holz auf die russische Armee losgehen. Man sagt: ehe ein tapfrer Russe in denen Schlachten des vergangenen Krieges gewichen wäre, ehe hätten sich die beherzten Russen mit den Bajonetten todstechen und mit den Flintenkolben todschlagen lassen, so erzählen es die Preussen selbst. Das heisst beherzt seyn. Itzt warf die preussische Avantgarde alsobald Batterien auf und stellte das grobe Geschüzze (denn höflich ist es nicht, es reisst Roß und Mann um,) dem rußischen linken Flügel gegen über in Ordnung, die preußischen Kanonen schossen viele darnieder, diese Kanonade währete ohngefähr drei Viertelstunden, und itzt rückten acht Bataillons von der Avantgarde auf die erste russische Verschanzung, die auf einem Berge soll gelegen haben, und bemeisterten sich derselben fast ohne Verlust, und eroberten dabei 42. Kanonen. Wie dieses ins Werk gerichtet war, so mußten auch die übrigen Verschanzungen auf gleiche Art angegriffen werden. Es heisst fast stets im Kriege: Vogel friß, oder stirb. Nun ist die Gegend dort herum von der Natur auf eine so wunderbare Art bevestigt worden, daß die Berge um selbige Gegend reihenweise hinter einander liegen, und also die Russen dieselbe so vortheilhaft bevestigen konnten, daß ein Berg den andern vor ihm liegenden noch immer bestreichen konnte, (eine kriegerische Redensart,) wenn er gleich schon erobert war, und auf diese Weise geschahe es auch, daß die preussischen Soldaten noch einiges Feuer aus-

halten mußten. Allein man führte daselbst preussische Kanonen auf, weil die russischen des unterschiedenen Calibers wegen nicht zu brauchen waren, und unterstützte damit den Angriff auf das nachdrücklichste, den der Generallieutenant von Fink nebst der Avantgarde auf die größte Verschanzung hart, oder nahe vor dem Dorfe Kunnersdorf that; und weil der Berg, auf welchen die erste Verschanzung der Russen war eingenommen worden, fast der höchste war, so trafen die Kanonen viele Leute; der Angrif auf die zweite Verschanzung gieng eben so glücklich von statten, alsdenn drangen die Preussen durch das Dorf Kunnersdorf, hinter welchen eine ganze Reihe von unter sich abgesonderten Redouten und Fleschen lag; doch fast alle diese wurden erobert, und die Russen zurück getrieben; was sich noch diesseits Kunnersdorf sehen lies, wurde von den Dragonern niedergehauen und verjaget. Die tapfern Russen stunden wie die Felsen, sie liessen sich an vielen Orten alle todschlagen, ehe sie wichen, sie waren so tükkisch, daß sie sich reihenweise auf die Erde warfen, als wären sie tod, und alsdenn, wenn die Preussen über sie weg marschirten, das Gewehr aufs neue ergriffen, und von hinten auf sie feuerten. Die Kavallerie konnte indessen hierbei der fliehenden russischen Infanterie, wegen der entsetzlichen Menge von Haubitzgranaten, Kartätschen, (das russische grobe Geschützfeuer ist entsetzlich, so erzählen es die Preussen selbst,) und kleinen Büchsenkugeln, nicht viel ausrichten. Indessen zog sich doch der ganze russische rechte Flügel zurück und zusammen, um noch die letzten Anhöhen

höhen zu vertheidigen; doch gaben sie sich selbst schon dermassen für verlohren, daß man bereits die russische Bagage zum Plündern Preiß gab; es waren schon auf 100. Kanonen erobert und sieben Stunden lang waren die Russen dergestalt in der Flucht, daß man sich preussischer Seits nichts anders, als den herrlichsten Sieg versprechen konnte. Die verfolgten Russen warfen sich in ein bei dem Judenberge unweit Frankfurt aufgeworfenes Verhack, und hielten sich auch hier noch mit funfzig Kanonen; und um diese Zeit fieng auch das preussische Glück an, auf einmal rückgängig zu werden, man meynet, daß viele Umstände Gelegenheit dazu gaben. Die schreckliche Abmattung der Soldaten, die an einem der heissesten Tage auch nicht einen Trunk Wasser haben konnten, hat vieles darzu beigetragen. Nach eroberter dritter Linie der Verschanzungen geschahe es, daß die Preussen nicht wie sonst in genauen Reihen und Gliedern blieben, sondern oft blos Truppweise und fast zehn Mann hoch anrückten. Diese Unordnung bemerkte der General von Laudohn, und er wußte sie mit etlichen Grenadierregimentern zu nuzzen, welche noch nichts in der ganzen Schlacht gethan, und bisher geruhet hatten; denn indem der letzte Angriff geschahe, und dabei ohnedem fast alles durch einander anrückte, kam er dazu, und verursachte, daß die preussischen Truppen die letzte Verschanzung nicht einnehmen konnten. Der Tod des General von Puttkammers und die Verwundung des Generallieutenants von Seydlitz, der sich aus dem Gefechte bringen lassen mußte, waren ebenfalls Ursache,

daß die Kavallerie in Unordnung gerieth, die zwar selbst die mit Kanonen besetzte Verschanzungen angreifen wollte, aber nicht damit zu Stande kommen konnte. König Friedrich suchte zwar mit dem größten Fleiß die Ordnung wieder herzustellen, und gab sich der äusserstenGefahr dabei blos, so daß ihm zwei Pferde unter dem Leibe tod geschossen wurden. Allein die Abmattung der Truppen war nun zu groß geworden: Menschen sind Menschen, deren Natur nach und nach entkräftet wird, sie fielen so gar haufenweiß ohnmächtig dahin, und es blieb in kurzen nichts übrig, als auf den Rückzug so viel als möglich zu denken. Die Preussen meynten nicht, diesen schon fast gänzlich, wie es schien, entschiedenen Sieg wieder einzubüssen. Es wollen etliche Preussen mit Gewißheit sagen, daß es besser würde gewesen seyn, wenn die Preussen, ohngeachtet ihrer Abmattung, auf dem dritten Berge, den sie erobert hatten, sich in die gehörige Ordnung gesetzt hätten; jedoch wenn eine Unternehmung geschehen ist, so lässt sich am besten beurtheilen, wie sie hätte können füglicher ausgeführet werden. Man will sagen, daß der General von Fink diesen Rath soll gegeben haben, der aber dem Könige wegen einiger Gefahr, die dennoch dabei gewesen, nicht gefallen. Man kan wohl sagen, daß wenn die Preussen, nachdem sie von der Gegend um Kunnersdorf Meister geworden, statt sich rechts fast auf einen Haufen zu ziehen, sich mehr links gewendet hätten, so würden sie den starken Batterien der Russen, und dem entsetzlichsten Kartätschenfeuer nicht ausgesezzet worden seyn, sondern vielmehr Gelegenheit gehabt

habt haben, die letztern bevestigten Anhöhen mit leichterer Mühe von der Seite anzugreifen und noch zu übersteigen. Man muß auch noch bemerken, daß die Generals von Soltikof und Laudohn sich wirklich genöthiget sahen, das äusserste zu wagen, weil der General von Wunsch mit seinem Freiregimente schon um Mittage nach Frankfurt disseits der Oder abgeschickt wurde, um den Russen die Retirade zu benehmen; er drang glücklich in die Stadt Frankfurt, und machte darinnen 300. russische Soldaten zu Kriegsgefangenen, so bald er aber vernahm, daß die König Friedrichische Armee wieder im Abzug begriffen sei, zog er sich gegen Mitternacht, (im Kriege ists bei Nachte eben so unruhig wie bei Tage, wir wissen es aus der Erfahrung, was Kriegsunruhen sind,) wieder aus der Stadt zum Könige, und nahm die gedachten Prisonniers mit, welche aber auf Vorstellung, daß sie in der Stadt als eine Salvegarde oder Schutzwacht zurück gelassen wären, von König Friedrichen wiederum auf freiem Fuß gestellet wurden. Der Rückzug der preussischen Armee konte nicht in der gehörigen Ordnung bewerkstelliget werden, die größte Schwierigkeit war, daß die aufgefahrnen Stükke durch eine sandigte und morastige Gegend mußten fortgebracht werden; und weil die mehresten durch höchst unbequeme enge Päße gebracht worden waren, geschahe es, daß da zu gleicher Zeit die sich zurückziehende Bataillons Soldaten neben her durchpassiren wollten, eine so grosse Verhinderung entstand, daß eine ziemliche Menge der eroberten preussischen Kanonen stehen bleiben mußten; und obgleich die

Preußen ihre Retirade noch in etlichen eroberten Schanzen deckten, so verliessen sie doch selbige und mußten geschehen lassen, daß den russischen Martissöhnen alle Kanonen, die sie bereits verloren hatten, wieder in die Hände fielen. Die Russen kehreten hierauf voller Freuden in ihr Lager, zufrieden, daß ihnen nichts ärgeres wiederfahren war; sie haben dabei viele Menschen verloren und ihre eigene Officier sagten nach der Zeit selbst, daß sich der Verlust der Russen und Kaiserlichen auf viele Tausend erstrekke; indem die Russen Heerdenweise von der preussischen Reuterei niedergehauen worden. Wie vieles Menschenblut hat dieser fast siebenjährige blutige Krieg gekostet, die Welt war beinahe zum allgemeinen offnen Grabe geworden, wie lieblich ist unserer bedrängt gewesenen Stadt L... der Friede, und wenn uns der Höchste nicht schleunig den Frieden geschenket hätte, so waren wir dem Bettelstabe nahe; die entsetzliche Theurung der Lebensmittel, die sehr sehr schwere Einquartierung der Soldaten und das unordentliche Münzwesen der geringhaltigen neuen Münzen, übereilten uns wie ein gewappneter Mann, und fesselten uns, daß wir nur noch wie lebendige Squeletten, oder fast wie lebloſe Schatten, daher giengen; der Holzmangel in diesem 1763sten Jahre, und der so rauhe und strenge Winter, vermehrte auch in etwas unser leibliches Elend. Doch es ist vorbei! und ich gehe wieder zu meiner Erzählung. Die Preussen verloren bei dieser Schlacht etliche tausend Köpfe und eilf tausend Blessirte, denn die Russen schiessen acht bis neun Kugeln auf einmal aus einem

Gewehr,

Gewehr, und verwunden dadurch viele auf einmal. Der preussische Generalmajor von Puttkammer blieb auf der Stelle tod, zehen Generals wurden verwundet, von welchen der Generallieutenant von Itzenblitz bald darnach starb, denn die übrigen waren nur leicht blessiret; an Kanonen giengen 160. Stück verloren, nebst 20. Fahnen, vielen Pulverwagen und 2500. Pferden von der Kavallerie. Es ist nicht möglich alles Haarklein zu berechnen, folglich genug. Den folgenden Tag zog sich König Friedrich wieder über die Oder, ließ die daselbst befindlich gewesenen Schiffbrükken abbrechen und nahm sein Lager bei dem Dorfe Reitwein, zwischen Lebus und Küstrin; die russische Armee blieb die folgende Nacht aus Besorgung eines neuen Angriffs, beständig unter dem Gewehr stehen. Je nun, wachsame Soldaten sind besser als schläfrige. Ehe ich in meinen Beschreibungen weiter gehe, muß ich noch Etwas bemerken. Die meisten Nachrichten erzählen, daß die preussischen Soldaten nur noch den Judenberg zu stürmen übrig gehabt hätten, und nach der Zeit haben etliche gesehen, daß dicht vor dem Judenberg noch eine ganze Linie von Batterien gestanden, welche die Preussen noch erst hätten übersteigen müssen, ehe sie an den Judenberg gelangen konnten, diese Linie war von der Natur so bevestiget, daß sie unmöglich überstiegen werden konnte; und Batterien kann man nicht flugs eroberen. Nachdem König Friedrich seine Armee bei dem Dorfe Reitwein etliche Rasttage hatte halten lassen, so erfuhr er, daß die Russen auf Berlin los wollten, und man vernahm durch ausgeschickte

geschickte Patrouillen, daß sie bereits in Bewegung wären, deßwegen brach der König eilends auf und gieng mit seinen Soldaten vor Lebus vorbei, und setzte sich bei einem Dorfe, Madlitz, um denen Russen das Eindringen zu verbieten, wo die Armee den 26sten August 1759. anlangte. Itzt zog sich König Friedrich noch zwei Meilen näher nach Berlin zu; itzt erschien auch der General Haddick aufs neue in der Lausitz, um in die Mark einzudringen, und die unerschrokkenen Russen giengen zusamt dem Laudohnschen Korps über die Oder und blieben dicht an der Oder stehen. König Friedrich blieb indeß mit seiner Armee bei Fürstenwalde bis zu Ende des Augustmonats stehen, indeß ward die Armee aus Berlin mit neuem groben Geschüzze und mit alle dem wieder versehen, was sie in der Bataille verloren hatte; die Russen zogen sich nach Schlesien, und wollten versuchen, ob sie Glogau, die Grenzvestung gegen Pohlen, würden einnehmen können. Der König vernahm es, brach aus dem Lager bei Fürstenwalde auf und setzte sich neben Breskow, bei dem Dorfe Bore; die Russen brannten sogleich die Brükke bei Breskow ab, (so kann man sein nicht übers Wasser,) nachdem sie sich vorhero heraus gezogen hatten; die Russen ruinirten auch den kostbaren Kanal bei Mühlrose, welcher die Oder und Spree vereinigt; doch dieses gehört nicht zu Heldenthaten. Itzt setzten sich die Russen bei Lieberose und König Friedrichs Armee bei dem Dorfe Waldow, ein grosser Morast trennete in diesem Lager beide Armeen, und der russischen Armee war gar nicht beizukommen. Indessen war

Witten-

Wittenberg, Torgau und Leipzig in österreichische Hände gerathen. Die Russen erhielten zahlreiche Verstärkung, zum wenigsten 15000. Köpfe, und der Feldmarschall Daun, dessen Armee so zahlreich war, daß sie ihm selbst zur Last ward, verstärkte noch das Laudohnische Korps aufs neue durch 10000. Köpfe. Man machte neue Operationsplane, welche wir itzt nicht besehen wollen, sondern uns nach Sachsen begeben, und uns zu denen Begebenheiten der Prinz Heinrichschen Armee wenden; da setzte es itzt mancherlei Scharmützel, zwischen den kaiserlichen General von Maquire und den General von Fink, der Prinz von Salm wurde dabei gefangen gemacht, der preussische Oberste von Belling wurde dabei verwundet; dieses geschahe seitwärts der Stadt Zwickau. Alsdenn zogen sich die kleinen Korps bald da bald dort zu Scharmützeln herum, etliche preußische Generals drangen vor bis nach Bamberg, (dieses Stifft liegt mitten in Franken am Mayn, und ist das vornehmste Bisthum in Deutschland, Bamberg ist ein sehr groser und weitläuftiger Ort an dem Flusse Rednitz, wo er in den Mayn fällt: doch die Stadt hat keine Mauern, sonst hält man davor, daß diese Stadt mitten in Deutschland liegen soll;) daselbst fanden die Preussen, daß die Reichsarmee an diesem Orte ein Magazin von zwei Tonnen Goldes an Werthe zu Grunde gerichtet hatte, ob die Preussen gleich noch viermal hundert tausend Portionen an Brod und etliche tausend Wispel Haber antrafen; itzt lagerten sich die sämtlichen Truppen um diese Gegend bei Sachsendorf, etliche preus-

sische Geschichtschreiber melden, daß die Einwohner des Landes dabei sehr zur Unzeit hartnäkkig gewesen wären, hätten sich selbst auf den Dörfern mit Flintenschüssen gewehret, und daher hätten sie sich es selbst zu danken, wenn dabei einige Ausschweifungen einzelner preussischer Truppen vorgefallen wären, die dadurch aufs äusserste aufgebracht wurden. Wer kanns wissen! Ich bin nicht dabei gewesen. Soldatenzorn stiftet Unglük. Jzt zogen sich die österreichischen Truppen mit der Reichsarmee bis Nürnberg, und es setzte bald hier bald da blutige Köpfe, bei unterschiedlichen kleinen Scharmüzzeln. Die in Franken stehende Reichsarmee suchte sich auch zu rächen, und unternahm einen Einfall in das Herzogthum Halberstadt, es liegt neben dem Magdeburgischen zur Linken, und ist mit den Braunschweigischen Landen umgeben, es ist vor diesem ein Bißthum gewesen, aber im Westphälischen Frieden ist es secularisiret und dem Churfürsten zu Brandenburg eingeräumet worden. Halberstadt liegt am Wasser, Holzemme ist groß und weitläuftig. Man schickte zwar der Stadt 200. Soldaten aus Magdeburg zu Hülfe, allein bald wären sie zu Prisonniers gemacht worden, wenn sie sich nicht tapfer gewehret hätten, denn vor der Gefangenschaft eckelt denen Martissöhnen, wie denen Reichen vor täglich einerlei Tischtrachten, oder Gerichten. Halberstadt mußte Brandschatzungsgeld und Douceurgelder erlegen; worauf das Detachement wieder abzog. Nichts ist im Kriege denen armen Einwohnern entsetzlicher, als die Brandschatzungs- und Douceurgelder, zumal

wenn

wenn es grosse Summen sind, und es bei denen meisten Einwohnern heißt: Wo hernehmen? hier nichts und da nichts; und die Soldaten dennoch ihnen, das Muß, (ist ein bitter Kraut), in die Ohren schreien, daß selbige ihnen davon gellen; drum sterben alsdenn die Menschen vor Schrekken, Aergerniß und Gram vor der Zeit, die Erfahrung bestätiget diesen Satz. Die Russen nahmen ihren Rückmarsch durch Schlesien nach Pohlen; ob ihre wahre Absicht gewesen seyn könne, Glogau zu belagern, kan man nicht beurtheilen, indessen gaben sie dieses vor, und freilich mußte ihre Absicht wohl seyn, sich in König Friedrichs Landen veste zu sezzen; gegen Ende des Augustmonats räumten sie Frankfurt, nachdem sie vorher 50000 Reichsthaler in Wechseln beigetrieben hatten. Die russische Armee rückte itzt bis gegen Sommerfeld, wo 12000. Mann Oesterreicher stunden, um zu den Russen zu stossen. König Friedrich begab sich auf diese Nachricht nach Cotbüs in der Niederlaußnitz, und die russische Armee gieng hierauf auf Christianstadt und Naumburg an den Bober; es liegen diese beiden Städte kaum einen Büchsenschuß von einander, und werden durch den Bober getrennet, die erstere ist noch sächsisch, die andere aber gehört zu Schlesien. König Friedrich sahe wohl ein, daß es nöthig war, diesen Zeitpunkt zu brauchen, und denen Russen durch unermüdete Märsche zuvor zu kommen, und wie die Russen den 23. Sept. bereits auf Freistadt rückten, so gieng der König über Sagan nach Neustädtel. Die erstere Stadt mußte der russischen Armee 6000. Reichsthaler Brandschazzung

zung erlegen, und marschirte hierauf den andern Tag, an einen sehr neblichten Morgen weiter, um auf Beuthen zu gehen; bei dieser Stadt hatten sich die Russen zwar ein gutes Lager ausersehen, welches aber von der preußischen Avantgarde vorher fein besetzt war, die die zuerst ankommenden Russen daraus vertrieb; der russische General von Tottleben wurde hurtig detachirt, die Preussen heraus zu schlagen, doch fand ers nicht vor rathsam, als er erfuhr, daß die Preussen bereits das Lager aufgeschlagen hatten, dem ohngeachtet rückten die Russen den 25sten Sept. näher gegen Beuthen, (ist eine von denen sechs freien Herrschaften im Fürstenthum Oppeln; sie werden darum freie Herrschaften genennet, weil sie zu keinem Fürstenthum gehören, sondern unmittelbar unter dem Kaiser stehen), so daß beide Kriegsheere auf einander feuerten; die Preussen warfen einige Redouten auf, und das Hauptquartier war zu Banue, man sagt, daß die Russen damals wirklich willens gewesen wären, eine Bataille zu wagen, weil itzt viel darauf ankam, aber die Stellung der Preussen verbot es ihnen. Der General von Soltikof ließ drei Brükken über die Oder schlagen, und die russische Armee gieng in der Nacht vor dem 1sten October über die Oder. König Friedrich lies die Hauptarmee bis auf Glogau rükken, Er selbst aber gieng mit der Avantgarde durch die Stadt, und verschanzte sich jenseit der grossen Dombrükke eilends, wo die Russen ihn fast täglich beunruhigten. Itzt suchte der General von Soltikof denen Preussen eine Masque vorzumachen; er that, als ob er gänzlich zurück gehen wollte, und hatte

sich

sich schon über sechs Meilen weit in Pohlen herein gezogen, und man meynte, hier keine Falle zu entdecken. König Friedrich aber ließ sich nicht irren, und hielt zwei kleine Pässe mit kleinen Korps besetzt; der Erfolg wiese, wie nötig diese Vorsichtigkeit gewesen war. Die russischen Truppen beängstigten diese Preussen durch Haubitzen und Bomben, die sie zahlreich warfen, um die Preussen aus ihren Posten zu vertreiben, allein die preussischen Soldaten behaupteten diesen Posten, und dieses verdroß die Russen, deßwegen kamen sie durch einen verdeckten Marsch wieder, und meynten noch immer festen Fuß in Schlesien zu fassen. König Friedrich merkte es, versammelte seine in die Kantonirungsquartiere verlegt gewesene Soldaten gleich wieder bei dem Städtgen Köben, und passirte den folgenden Tag auf einer Schifbrücke, Kähnen und Pontons die Oder; wie sie über die Oder getreten waren, giengs gleich an ein blutiges Scharmützeln. Mit Anbruch der Nacht war die ganze Armee Preussen jenseit der Oder da, um eilf Uhr wurde das Lager bei Sophienthal bezogen, die Preussen meynten, daß die Russen sie hier angreifen würden, allein die Russen thaten ihnen diesen Gefallen nicht, deßwegen stunden beide Armeen beinahe vierzehn Tage geruhig, und sahen einander an, und es setzte hier nichts, als kleine Scharmützel. Weil man nun deutlich sahe, daß die Russen ihr ganzes Absehen auf Breßlau gerichtet hatten, so ließ König Friedrich abermals den Paß bei Herrnstadt durch den Generalmajor von Gabelenz besezzen, dessen sich die Russen bereits zu bemächtigen gesucht hatten, und der König

nig von Preussen eilte mit der Armee näher auf Herrnstadt, um den General von Gabelenz zu unterstützen; gegen Abend bezog die preussische Armee das Lager bei Gutscheborwitz, und beide Kriegsheere stunden sehr dichte beisammen; denn die Russen hatten sich auf die Anhöhen der preussischen Armee gegen über gelagert, und zwischen beiden Armeen lag Herrnstadt, und obgleich die Absicht der Russen vereitelt wär, so blieben sie doch noch etliche Tage stehen; da es aber schon spät im Jahre war, und der October bald sein Ende nahm, so dachte der Generalfeldmarschall von Soltikof ernstlich auf seinen Abzug, und verbrannte dahero im Angesichte der ganzen preussischen Armee, die es nicht verhindern konnte, ohnerachtet sie stark auf die Russen schoß, durch das Korps des Generals von Laudohn, die Stadt Herrnstadt, so wie man die Thüre schlägt, wenn man nicht durch dieselbe kommen kan, es wurden auch umliegende Dörfer, einzelne Mühlen und andere Häuser in die Asche gelegt; kurz vorher war die benachbarte Stadt Guhrau, doch durch bloßes Versehen, in die Asche gelegt worden. In Sachsen waren itzt wenig preussische Truppen mehr, nichts als die Besazzung in Dreßden und etliche andere schwache Besazzungen; der Prinz Heinrich hatte sich zwischen Bauzen und Löbau gesetzt, die Reichs- und Oesterreichische Armee drang auf der Seite von Franken ein, sie rückte bis nach Erfurt und von da immer weiter vor. Das Kriegsheer des Prinz Heinrichs konte ihre Stellung in der Oberlaußnitz nicht eben lange behalten, weil sie zu einer andern Unternehmung bestimmt war, (niemand kan alle

Kriegs-

Kriegsabsichten wissen! folglich zur fernern Erzählung). Izt verstärkten die Kaiserlichen die Besazzung in Zittau, und liessen das zittauische Magazin nach Gabel abführen; wie nun der preussische General von Stutterheim näher auf die Stadt Zittau rückte, traf er den Transport an, bei dieser Gelegenheit wurden 5000. Väßer Mehl, 10000. Zentner Heu, viele Wagen und Gewehr verbrannt, es waren etwa 100. preussische Husaren, die diesen schönen Vorrath zu Grunde richteten; alsdenn muß es theuer werden, es ist des Krieges natürliche Folge. Es setzte hier und da kleine blutige Gefechte zwischen der Armee des Prinz Heinrichs und denen Kaiserlichen, so wir hier vorbei gehen wollen. Prinz Heinrich hielt sich neben der Elbe, und langte in kurzer Zeit in aller Stille von Görlitz in Hoyerswerda an, und weil der Graf von Daun meynte, daß der Prinz im Begriff sey, zum Könige zu stoßen, zog er sich auch eilends nach Görlitz, um nachzufolgen, weil aber der Prinz fast schon hinter ihn stunde, zog er sich geschwind in sein voriges Lager zurück, und setzte sich alsdenn bei Dreßden. Beim Anfang des Augustmonats breiteten sich die Kaiserlichen überall in Sachsen aus, die Hauptmacht aber hielte sich am meisten auf der westlichen Seite dieses Landes, sie besetzten Meissen mit 6000 Mann, und die wichtigsten offenen Plätze wurden ebenfalls mit Soldaten besetzt; jedoch richteten die Kaiserlichen ihren ersten Marsch auf Leipzig, da gieng Unruhe, Schrekken und Angst von neuem an, die Einwohner zagten, der General von Hausen führte in dieser Lindenstadt das Kommando, die Garni-

son

son war schwach, und darunter viele misvergnügte Sachsen, er konnte sich auf keine förmliche Vertheidigung einlassen. Die Stadt Leipzig wurde etliche Tage nach einander von dem General von Kleefeld aufgefordert, und alsdenn kam die Kapitulation zu Stande, vermöge welcher die preussische Besazzung den freien Abzug erhielt, und nach Wittenberg marschieren sollte. Dieweil aber die Leipziger die Abbrennung der Vorstädte sehr furchtsam machte, so räumten viele Einwohner der Vorstädte ihre Mobilien in die Stadt, andere wohnten indeß bei denen Todten in denen Schwibbogen auf den Gottesacker, und ihr Hausrath stund bei ihnen in den Schwibbögen, dieses sahe sehr kläglich aus; einige hatten sich mit ihren Vermögen auf die grünen Wiesen und in die Gärten gelagert, und bewachten daselbst ihr empfindliches Elend. So gehts im Kriege, Schrekken auf allen Seiten! keine Feder kan die Noth, als sie damals groß war, rührend genug beschreiben, nichts ist bei dieser Beschreibung übertrieben. Merks Leipzig! Die Kaiserlichen und die Reichsarmee rückten kurz darnach auch vor Torgau, welches sich etwas länger halten konnte. Der Prinz von Stollberg griff diese Stadt an, und der Obriste von Wolfersdorf mußte ebenfalls den 14ten August kapituliren, und die Stadtbesatzung wurde nach Wittenberg escortiret; die Kaiserlichen bemächtigten sich auch der Stadt Halle, selbige Stadt soll auch etwas Geld den Reichstruppen gezalet haben; ein preussischer Geschichtschreiber meldet, Halle hätte Anfangs drei Tonnen Goldes erlegen sollen, welche bis auf ein Drittel wären her-

unter

unter gesetzt worden. Derjenige Hauptheil der Reichsarmee, welchen der Herzog von Zweybrück anführte, zog sich itzt bei Düben zusammen, den 20. August rückte der General von Kleefeld auch vor Wittenberg, (welche bei diesem schweren Kriege vieles Elend ausgestanden hat,) der General von Horn kommandirte damals in selbiger, die Vorstädte wurden besetzt, die Stadt wurde aufgefordert und mußte den 22. August auch kapituliren, es gieng auch itzt ernstlich auf Dreßden los, der General Brentano machte Anstalt, die Stadt einzuschliessen, und der General Schmettau unterlies an seinem Theile nichts, was zur Bevestigung dieses Orts gereichen konnte; und setzte alle Vestungswerke in einen solchen Stand, daß er sich wenigstens dadurch eine rühmliche Kapitulation verschaffen konnte. Doch es setzte bald wieder viele Veränderung mit den Einnehmen der Städte, denn König Friedrich schickte etliche Regimenter, die zureichend waren, diese Plätze wieder einzunehmen. In dieser Welt setzt es stets Veränderung, und ist etwas Zufälliges, wie die Philosophen meynen; kurz, der Generalmajor von Wunsch nahm Wittenberg mit Kapitulation wieder ein, nachdem es fünf Tage in österreichischen Händen gewesen war; er fand in Wittenberg noch das darinn befindlich gewesene große Magazin. Den ersten October eroberte er auch Torgau wieder. Die Vorstädte von Torgau zeigen ihre traurigen Ruinen dem aufmerksamen vorbeigehenden Wanderer, und hat vieles bei diesem vergangenen Kriege ausgestanden. Nunmehro bemühete sich der General von Wunsch eilends,

und mit allen Kräften, der sehr enge eingeschlossenen Stadt Dreßden zu Hülfe zu kommen; er rückte näher an diese Stadt, allein, zum Unglück konte weder der Kommandant, Graf von Schmettau, von der Ankunft des gedachten Korps benachrichtiget werden, noch konte der General Wunsch erfahren, ob Dreßden bereits in österreichischen Händen sei, oder nicht, vielmehr kehrte er zurück, und erfuhr auch bald darauf die Uebergabe von Dreßden; und weil er vernahm, daß Torgau aufs neue in Gefahr sei, weil sich 14000 Mann Kaiserliche, unter dem General St. Andre dahin gezogen hatten, welche Torgau wieder angreifen wollten, so langte er den 7 Sept. wiederum daselbst an, und schlug dieses Korps zurück, daß es sich nach Eulenburg begab; es mußten dabei viele Soldaten ins Gras beissen. Alsdenn marschirte der General von Wunsch auf Leipzig, (da war wieder neues Schrekken, und bange Sorgen quälten die armen Leipziger, wegen derer Dinge, die da kommen sollten; man hörete Aechzen und Jammern fast bei allen Einwohnern; nichts ist hier übertrieben, sonder alle Ausdrükke sind der Wahrheit gemäß, und die muß ieder Geschichtschreiber zum Augenmerk seiner Beschreibungen machen,) und den 13. October wurde auch Leipzig erobert; (wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf,) doch mit dem Bedinge, daß sich die darinn stehenden drei Bataillons zu Kriegsgefangenen ergeben mußten; und diese wurden zu Prisonniers auf dem Leipziger Markte gemacht. Die Oesterreicher hatten kurz zuvor die Stadt Halle wieder verlassen, und sie zogen sich

näher

näher gegen Dreßden zurück; schon seit den 18 August wurde Dreßden eingeschlossen gehalten, und um diese Zeit ließ der General Schmettau alles zur förmlichen Vertheidigung fertig machen; er ließ auch alle Magazins und Geschüzze, die in den Vorstädten befindlich waren, in die Stadt schaffen. (Welche Furcht muß damals in Dreßden gewesen seyn!) Die preussische Besazzung verließ den 26. August die ganze Dreßdnische Neustadt, und zog sich in Altdreßden völlig herein; hierauf wurde die ganze Neustadt von irregulairen kaiserlichen Truppen erfüllet; den 29. August langte der Prinz von Zweibrükken auch daselbst an; den Tag darnach sahe sich hierauf der Graf von Schmettau genöthiget, die meisten dreßdnischen Vorstädte anzuzünden. So gehts im Kriege, was viele Jahrhunderte zum Andenken gestanden, verwüstet das Kriegsfeuer in kurzer Zeit, und nichts als traurige Ruinen zeigen alsdenn dem aufmerksamen Wanderer, daß da etwas gestanden hat; so unkennbar macht Mars Städte und Dörfer, Gärten, Palläste und Vorstädte. Ein preussischer Geschichtschreiber schreibt folgendergestalt von den damaligen Zustande der Stadt Dreßden: Es ist zu bewundern, daß die Oesterreicher nicht itzt eben die Großmuth begiengen, die sie Anno 1758. wollten begangen haben, und lieber abzogen, als die armen Dreßdner in solche Noth stürzten. Aber die Umstände waren nur zu verschieden; wären so viel Preussen als damals in der Nähe gewesen, so kan man ihnen zutrauen, daß sie eben so edel würden gedacht haben, als vor einem Jahre. So weit dieser Autor. Was

die Anzündung der dreßdnischen Vorstädte betrifft, so geschahe diese Anzündung durch Carcassen, (sind solche Kriegsmaschienen, welche ein Feuer, so länger als eine Stunde brennt, machen, und ohngefähr Anno 1690 sind erfunden worden; sind das nicht nützliche Inventions!) und glühende Kugeln. (wieder eine neue Art zu plagen und zu ängstigen,) Den 1sten Sept. wurde heftig kanoniret; es war etwa so, als wenn Schuß auf Schuß kämpfte, und als wenn Dreßden sollte untergehen; und viele noch stehende Häuser wurden in den Grund geschossen. Der General Maquire, welcher das belagernde Korps anführte, besprach sich mit dem Graf von Schmettau, den zweiten Sept. Nachmittags, auf der grossen Elbbrükke; und noch an diesen Tage langte auch der Prinz von Zweibrükken an; den 3ten Sept. wurde ein Waffenstillstand verabredet; es wurden auch der königl. Familie einige Lebensmittel zugeschickt, weil alles in Dreßden schon sehr theuer war, und man überall den größten Mangel verspürte; itzt wurde die österreichische Artillerie mit vielen schweren Geschüzze verstärket, alsdenn wurde den 3ten, Abends, die Stadt Dreßden förmlich zu beschiessen angefangen; das österreichische Feuer war sehr stark, wurde aber, so nachdrücklich als möglich, beantwortet. (Wie unglücklich waren damals die Dreßdner und die Vorstädte!) Den 5ten Sept. kam es abermals zu einem Waffenstillstande, und beide kommandirende Generals besprachen sich abermals, da es denn den Nachmittag wirklich zum kapituliren kam; und die Preussen erhielten darinnen einen freien Abzug.

Eben

Eben obenerwähnter preußischer Autor schreibt: Hätte indessen (nämlich damals) der Kommandant von Schmettau gewußt, daß das Wunschische Korps so nahe wäre, so würde er gewiß gar nicht kapituliret haben; und hätten es die Belagerer nicht gewußt, so würde den Preussen der freie Abzug wohl nicht zugestanden worden seyn, indem das Wunschische Korps nur grade einen Tag zu späte anlangte; (es war bald, wie eine Versäumung des Termins, vor weltlichen Gerichten). Ausserdem wird versichert, daß König Friedrich, nach der Schlacht bei Kunnersdorf, sogleich den Befehl zugeschickt hätten, so gut als möglich zu kapituliren; weil der König damals noch nicht meynte, daß es möglich seyn würde, einen Succurs zu schikken. Die Besazzung zog mit klingendem Spiele den 8ten aus Dreßden, und sollte, wie es ausbedungen war, nach Magdeburg gehen; es giengen Ausschweifungen dabei vor; es schrieb deßwegen nachgehends der Herr Graf von Schmettau an den Prinz von Zweibrükken, bekam aber eine sehr stolze Antwort; um einige Repressalien zu brauchen, wurde auch nicht vor nöthig gefunden, daß die Besazzung nach Magdeburg gehen sollte; (jeder Umstand ändert das Recht,) sondern sie stieß bald darauf zur Armee des Prinz Heinrichs. Der Prinz von Zweybrükken zog selbst in Dreßden ein, und trug dem General von Maquire das Kommando der Vestung auf; die königl. Familie gieng mit ihren Effecten nach Pirna, und von da weiter nach Prag. So giengs bei Dreßden; es wäre mir sehr leicht, diese Geschichte weiter auszudeh-

nen; ich habe aber mein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die Sache kurz und sinnreich vorzutragen; es ist wahr, man wird erst künftig die Wichtigkeit der Unglücksfälle, so wohl als der Vortheile, welche die Preussen in Sachsen erlebt haben, beurtheilen können; unsere Zeiten haben einsehen gelernet, wie unglücklich Krieg die blühenden Staaten machet, wie schleunig er der Menschen Tod befördert, und wie Hunger und Theurung die Länder peiniget; sie haben ferner einsehen gelernet, daß auch ein Krieg im Winter möglich sei, wenn er gleich nicht so nachdrücklich, als im Sommer, geführet werden kan; eine Wahrheit, von welcher man wohl einen unglaubigen Mahometaner schwerlich überzeugen möchte; und welche auch die Russen noch nicht für thunlich ansehen, zum Glükke Preussens, die doch der kalten Witterung von Natur genugsam gewohnet sind; jedoch, da ich mich nicht gern aufs Prophezeien einlassen möchte, (eine Kunst, die nirgends so sehr trügt, als im Kriege,) so habe ich es vor besser gehalten, die Anmerkungen von vielen Vorfällen itzt noch nicht zu machen; nichts ist beim Kriege mehr zu wünschen, als daß alle Partheien ihre Kräfte auf eine solche Art brauchen möchten, daß das gemeine Wohl nicht darunter leidet, damit unsere Zeiten nicht grausamere Krieger erzeugen, als das fünfte Jahrhundert. Doch das ist fast unausbleiblich, wenn sich ein persönlicher Haß zum Streite rüstet! Ein Karl der Zwölfte ließ keine Ausschweifungen in denenjenigen feindlichen Landen zu, in denen er Krieg führte; ein jeder Patriote kan bei dem

vergan-

vergangenen Kriege genug denken; und wenn es wahr ist, daß das Christenthum, in Absicht auf den Glauben, in unsern Tagen gefallen ist, (so schreibt ein preussischer Scribent,) so ist es doch in Absicht auf die Ausübung, unendlich tiefer gefallen, und die Nachkommen würden meynen müssen, wenn sie die itzigen Zeiten blos aus dem itzigen Krieg kennen sollten, daß in demselben das blindeste Heidenthum geherrschet habe; und so viel Menschen dieser Krieg gekostet hat, so sind auch wohl gewiß eben so viel vergebliche Gesundheiten auf den schleunigen Frieden getrunken worden, und vieler tausend Menschen Wünsche, das Ende dieses schweren und blutigen Krieges zu erleben; sind unerfüllt geblieben, weil sie vor dessen Ende in die Ewigkeit eingegangen sind. Doch wieder zur Hauptsache! und zwar, zum Vorfalle bei Maxen. König Friedrich nahm sein Lager bei Wilsdruf, nachdem sich die Daunische Armee zurück gezogen hatte; die Avantgarde des Königs rückte bis Kesselsdorf; der Generallieutenant von Fink mußte über Freiberg nach Dippoldiswalde marschiren, um die nach Böhmen führenden Wege, von Maxen und Ottendorf, zu coupiren oder abzuschneiden. Die kaiserliche und Reichsarmee geriethen hierdurch in die größte Verlegenheit, denn diese itzt gedachte Stellung des Finkschen Korps verhinderte diese Armeen nicht nur an Beziehung der längst gewünschten Kantonirungen, sondern sie wurden auch der unentbehrlichen Kommunikation mit Böhmen auf einmal gänzlich verlustig gemacht; und dieses war nichts geringes. Man kan leicht begreifen, daß

sich in einer solchen Lage, wo beinahe alle Zufuhre aufhörte, die Noth gar bald meldete, und den Feldmarschall Daun nötigte, auf Mittel zu denken, derselben abzuhelfen, und die freie Passage nach Böhmen unverzüglich wiederum herzustellen, es koste auch was es koste. In dieser Absicht wurde ein förmlicher Angriff des Finkschen Korps beschlossen, mit einem Korps von etwa 50000 Mann; dieser Angriff erfolgte den zwanzigsten November, am frühen Morgen, an unterschiedlichen Orten; und obgleich die österreichische Artillerie Wunder der Tapferkeit verrichtete, und solchergestalt den Muth der übrigen Truppen, die mit dabey waren, ersparte, so wehrten sich doch die Preussen den ganzen Tag; das preussische Korps wurde zwar nach und nach von etlichen Anhöhen verjaget und vertrieben, allein es setzte sich jedesmal wiederum in der Nähe, um dem österreichischen Korps von neuem Tete zu bieten, bis endlich die dunkle Nacht dem ganzen Gestreite und Gefechte ein Ende machte. Die Preussen dieses Korps hatten alle ihr Pulver und Blei verschossen; weil aber der Generallieutenant von Fink gar wohl einsahe, daß er den folgenden Morgen von neuem wieder würde angegriffen werden, so wurde er schlüssig, sich während der finstern Nacht mit seinen Korps zu entfernen; weil aber solches nach dem Städtgen Dohna geschehen mußte, indem ihm der Weg nach Freiberg bereits abgeschnitten war, so sahe er sich den 21sten des Morgens dergestalt umrungen, daß ihm weiter nichts übrig blieb, als sich mit seinen Korps zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Dieser

Verlust

Verlust war vor die Preussen nicht geringe, jedoch, wenn die damalige Aufhebung des Finkschen Korps einen so überaus grossen Nachtheil, oder gar einen Abgang von vier und zwanzig tausend Mann, verursachet hätte, so würde der gegenwärtige Abschnitt ohne Zweifel die gänzliche Niederlage der übrigen königl. Friedrichischen Truppen, nebst dem Verlust von ganz Sachsen, in sich enthalten müssen; allein, mit dergleichen wichtigen Folgen wurde der damahlige Vorfall bei Maxen nicht begleitet, sondern die Preussen behaupteten nach wie vor ihre Läger bei Freiberg und Kesselsdorf, und blieben Meister noch von der ganzen Gegend; es rückten zwar die Oesterreicher den darauf folgenden 23. Novemb. in aller Stille gegen Kesselsdorf vor, um zu sehen, ob die Preussen ihr dasiges Lager von selbst verlassen hätten, sie zogen sich aber geschwind wiederum zurükke, als die Preussen noch da waren. Es hätte seyn können, daß es bei Maxen nicht zum blutigen Gefechte gekommen wäre, wofern nicht allerhand Umstände darzu Anlaß gegeben hätten, entweder fechtend zu siegen, oder Proviantmangel zu leiden; denn wie es allem Ansehen nach damals schiene, so gedachte König Friedrich, vermittelst der Stellung des Finkschen Korps, sehr wichtige Absichten, nicht nur auf Dreßden, sondern auch selbst auf die zahlreiche österreichische Armee auszuführen, und wer nur die dasige Gegend etwas kennet, der kan ohne großes Kopfbrechen einsehen, daß, im Fall der Posten bei Maxen von den Preussen behauptet werden können, die österreichische Armee unumgänglich gezwungen

gewesen wäre, Dreßden zu verlassen, und sich über den Elbstrom nach der Lausitz zurück zu ziehen, welcher Rückzug aber, in Betrachtung der Jahreszeit, ohne den allergrößten Verlust nicht wohl zu bewerkstelligen war. Wegen dieser doppelten Verlegenheit fochten die Oesterreicher, sie waren auch so glücklich, ihren Endzweck zu erreichen, und die Folgen, welche sie von diesem Vorfalle bei Maxen eingeerndet, sind ansehnlich genug, weil sie damals nicht nur einen weit grössern Verlust von sich abgelehnet, sondern auch die Stadt Dreßden behauptet, und dem Könige Friedrich vor dismal alle seine Absichten gänzlich vereitelt haben; Vortheile, welche fast nicht grösser seyn können. (nach Kriegsmanier zu reden.) Wie dieser Vorfall bei Maxen vorbei war, gieng weiter nichts sonderlich merkwürdiges vor; beide Kriegsheere behaupteten ihre genommene Stellung, und bezogen endlich die Winterquartiere. König Friedrich nahm sein Hauptquartier in Freiberg, der General Daun aber begab sich nach Dreßden; und weil die preussische Armee ihre Quartiere recht im Gesichte der Kaiserlichen genommen, so gab dieses zu vielen Scharmützeln Gelegenheit; um diese zu verhindern, mußte ein kleines Hülfskorps von der alliirten Armee, unter Kommando des Erbprinzen von Braunschweig, aufbrechen, und seinen Marsch eilfertig und verschwiegen durch ganz Thüringen bis nach Chemnitz fortsezzen, wo es auch eintraf, und von da bis Freiberg marschirte; durch das Vorrükken dieses Korps wurde nicht allein ganz Thüringen, sondern auch die Stifter Naumburg, Zeitz und

Merseburg

Merseburg von Soldaten gereiniget, und die Lieferungen an Fourage zur preussischen Armee befördert; doch konte der König von Preussen von diesem Hülfskorps, wegen der allzustrengen Witterung, nicht denjenigen Vortheil ziehen, welchen er sich vielleicht davon versprochen; dieses Hülfskorps gieng, ohne etwas von Wichtigkeit unternommen zu haben, nach dem kollnischen Sauerlande in die Winterquartiere zurück; (da ist es auch vor die Martisjohne am ruhigsten.) König Friedrich beschenkete damals den Erbprinz von Braunschweig mit einem kostbaren goldenen Degen, und die Herren Generals von Gilse, von Bose und von Bock, jeden mit einer goldenen Tabatiere. Nachdem dieses Korps aus Sachsen abmarschiret war, streiften die Oesterreicher herum, und es setzte hin und wieder blutige Köpfe, die Kaiserlichen überfielen den 17 Februar 1760. in Zeiz zwei daselbst in Garnison stehende Eskadrons von denen Leibkarabiniers, und huben gegen hundert Mann davon auf; dieses nämliche Schicksal begegnete auch dem Generalmajor von Czetteritz, welcher mit zwei Regimentern Reuterei beordert war, das linke Ufer der Elbe bei Torgau zu decken; der General Beck attaquirte ihn daselbst sehr heftig, er mußte der Uebermacht weichen, und der General Beck machte dabei beinahe anderthalbhundert Gefangene, nebst acht Officiers, der Generalmajor von Czetteritz war dabei so unglücklich, stürzte mit dem Pferde, und wurde auch gefangen. (Im Kriege trifft das Schwerd, wen es trifft.) Hingegen machte der Obriste von Dingelstädt itzt siebenzig Oesterreicher zu Gefangenen

und

und behauptete den Posten von Cordorf. (Nichts ist so veränderlich, als das Waffenglück.) Der Herzog Ferdinand von Braunschweig empfieng eine sehr wichtige Probe, daß Großbrittannien Verdienste zu schäzzen und zu belohnen wisse; denn er wurde im Lager bei Crofdorf, in der Mitte der Armee, auf einem Hügel, zum Ordensritter von blauen Hosenbande, unter denen dazu aufgesetzten Zeltern, mit vielen Feierlichkeiten geschlagen. Das Generalkommando bei der französischen Armee übernahm itzt der Herzog von Broglio, und der Marschall von Contades kehrete nach Frankreich zurück. Der neue Heerführer erwählte die Stadt Giessen zu seinem Hauptquartier, und machte mit der Armee allerlei Bewegungen, welche einen bevorstehenden Angriff sehr wahrscheinlich vermuthen liessen; deßwegen wurde der Herzog Ferdinand genöthiget, die Armee annoch unter den Zeltern zu lassen, welche sich gegen den überaus kalten Winter mit Barakken, so viel als möglich, zu schüzzen und zu verwahren suchte; jedoch, die klugen Verfügungen des Herzogs, und die unermüdete Wachsamkeit, verhinderten den gegenseitigen Feldherrn, auch nur das allermindeste zu unternehmen; deßwegen, um die Truppen nicht länger zu fatagiren, ließ er selbige einige Zeit in die Kantonirungsquartiere gehen; aber diese angefangene Ruhe dauerte nicht lange, denn als der Herzog von Broglio durch einen Kourier den Marschallsstab von Frankreich aus Versailles erhielt, so wurden die Gesinnungen dieses Feldherrns dermasen dadurch in Bewegung gesezzet, daß er

sich

sich entschloß, von dem erhaltenen Marschallsstabe sogleich Gebrauch zu machen; ohne Zweifel versprach er sich viele Vortheile von demselben, weil er, der Aufschrift zu Folge, das Schrekken im Kriege seyn sollte, welche Wirkung er damals um so viel wahrscheinlicher von ihm vermuthete, weil die alliirte Armee, durch Abschikkung des Erbprinzlichen Korps nach Sachsen, um ein merkliches geschwächet war. Es setzte mancherlei Schlappen bei denen Scharmüzzeln, nicht weit von Giessen. Itzt kam es auch bei Winterwitten, zwischen dem Obristen von Luckner und dem französischen Marquis von Muret, zu etlichen Zwistigkeiten, bei welchen der letztere, ausser seiner eigenen Freiheit, auch die neumodische Kanone, (wie ein Preusse schreibt) so er bei sich führte, und beinahe das ganze Kommando, das aus vierte-halbhundert Mann bestund, an die Alliirten verlor. Fast auf eine ähnliche Art machte es der Rittmeister von Scheither die Neujahrsnacht jenseit des Rheins; er machte 75 Gefangene, und kehrte sodenn mit seiner ansehnlichen Beute wiederum über den Rhein zurück, ohne einen Mann eingebüsset zu haben; die feindlichen Trommelschläger schlugen zwar Allarm, (deutsch heissts Lerm,) doch weil es eben am Neujahrsmorgen war, so meynten die Martissöhne, daß solches um des Festes willen geschähe, und blieben in stolzer Ruhe; (drum ist eine gesunde Einbildung etwas vortrefliches, da hingegen eine kranke Einbildung Mitleiden verdienet.) Itzt nahmen die Franzosen Dillenburg unvermuthet weg, und bemächtigten sich der englischen Feldbäkkerei, jedoch

befreiete der Herzog Ferdinand in aller Geschwindigkeit diese Stadt wieder. Nicht lange darnach setzte es einen Scharmützel, um den Prinzen von Holstein aus seinen Postirungen, nicht weit von Giessen, zu vertreiben; allein weil er die Franzosen mit einer sehr lebhaften Kanonade begrüssen lies, so hielten die Franzosen nicht vor rathsam, sich lange zu verweilen, sondern sie suchten je eher je lieber das weite Feld zu gewinnen; und weil der Marschall von Broglio sahe, daß er mit seinen vielen Bemühungen, dennoch nichts ausrichten konnte, lies er die Armee mitten im Januar über den Rhein und Mayn ihre Winterquartiere beziehen, und er selbst nahm sein Hauptquartier in Frankfurth. Je unruhiger es den Winter über bei denen Kriegsheeren in Sachsen hergieng, (denn so viel ist gewiß, daß im vergangenen siebendehalbjährigen Kriege das Elend allezeit im Winter entsetzlich anzüglich, so wohl in Ansehung der Geldschafferei, als auch der harten Einquartierung, und sehr großen Theurung aller Lebensmittel, allen Einwohnern gewesen ist, Leipzig besonders kann davon Beweise, nebst den Dörfern, geben,) um so viel ruhiger lebten die Armeen an denen schlesischen, böhmischen und mährischen Gränzen; denn die beiderseitige Generalität war mit einander darinn überein gekommen, denen unter sich habenden Truppen die Ruhe zu gönnen, und bis mitten im Merz alle Feindseligkeiten aufzuheben; unter derselben Zeit wurden die Regimenter vollzählig gemacht, exerciret und mit allen Kriegsbedürfnissen gehörig versorget. So viel kan man bei dem vergangenen Kriege anmerken,

merken, daß fast die meisten Menschen, auch wider ihren Willen, recht soldatisch wurden; dann Mars stund an allen Seiten mit glänzenden und blinkenden Waffen, und das kriegerische Geschrei rührte die Ohren der Menschen so sehr, und so oft, daß auch die Kinder die Kriegsexercitia fast besser als ihre Lectionen gelernet hatten; so kan der Krieg die Menschen und die Sitten verändern! ja, denen meisten Sterblichen waren die Kriegsunruhen zur Gewohnheit geworden, und die Donnerstimmen des Geschüzes deuchteten ihnen beinahe nicht mehr fürchterlich, zumal wenn ihnen mancher Vortheil aus diesen Kriegsunruhen zuwuchs, und sie nur sagen konnten: Es ist doch Nahrung ꝛc. ob gleich funfzig nur noch was hatten, und tausend fast vor Noth und Elend sturben; nichts als ihre zeitlichen Vortheile verblendeten ihnen die Augen, daß sie den fast allgemeinen Stadt- und Landesjammer des nothleidenden Nächsten nicht sahen. Doch wieder zum vorigen. Es gieng auch damals nicht ohne Friedensvorschläge ab; (stets dachten und wünschten die meisten Menschen den Frieden, aber die Zeit war noch nicht da, welche der Himmel zu diesem glücklichen Zeitpunkte bestimmt hatte) was sie aber für Fortgang gehabt haben, können die vielen neuern Verwüstungen am deutlichsten und am beßten beweisen; kurz, die Ruhe dauerte nicht länger, als bis zur festgesetzten Zeit, da sie denn durch einen Vorfall wiederum gestöret und unterbrochen wurde; denn der General Laudohn hatte eine so erstaunende Menge vortheilhafter Entwürfe während dem Winter gemachet, daß

er

er das Ende des errichteten Vertrags kaum erwarten konnte, um dieselben je eher je lieber auszuführen, und alle nach einander zur Würklichkeit zu bringen. Er versammlete in dieser Absicht seine Truppen, und gedachte den 15. Merz durch Aufhebung des Generallieutenant von Golze, die Kampagne ganz unvermuthet zu eröffnen. Das Laudohnische Korps mußte noch des Abends von Hotzenplotz aufbrechen, und damit es dem General von Golze noch ganz gewiß in Neustadt antreffen möchte, mußte solches die ganze Nacht marschiren; (dieß ist vor die Soldaten der verdriesslichste Ausdruck, einquartieren hingegen der frölichste,) Er erreichte auch dießfalls seinen Endzweck; denn kaum waren die Preussen zum Thore hinaus, so sahen sie sich schon von allen Seiten umzingelt, da hies es: Friß Vogel, oder stirb. Der General Laudohn verlangte durch einen zweimal abgeschickten Trompeter, daß sie das Gewehr strekken sollten, (wieder eine verdriessliche Sache, sich selbst wehrlos machen sollen,) allein die Preussen zeigten damals denen Oesterreichern, daß sie von ihrem Gewehr einen ganz andern Gebrauch zu machen wüßten: denn sie feuerten mit solcher Würkung aus demselben, daß die österreichische Reuterei, welche ein halb Duzzend mal nach einander in voller Cariere auf sie los gieng, jedesmal mit Verlust zurück gewiesen wurde. (Manche Projecte schlagen fehl.) Die Preussen setzten also ihren Marsch unter beständigen Chargiren (oder feuern, ist einerlei Ausdruck,) in beßter Ordnung fort, (nämlich, so viel als möglich bei Attaquen ist, chargiren ersetzt da die übrigen

gen Mängel der Ordnung.) Die Oesterreicher begleiteten sie bis Steinau. Dieser Vorfall kühlte die Hizze des General Laudohns dermassen ab, daß er in seinen Unternehmungen wider alles Vermuthen eine ziemlich langwierige Pause machte; und gedachter General äusserte bis gegen das Ende des Merzmonats eine vollkommene Unthätigkeit; jedoch den 29 Merz brach er auf, und rückte mit seinem Korps über Silberberg in Schlesien den 31sten ein. Da setzte es nun mancherlei Stellungen, Lager, Bewegungen und Märsche, welche ich ohne Einbusse weglasse; noch muß anmerken, daß der General Laudohn alle mögliche Anstalten, die Vestung Glaz förmlich zu belagern machte, er wagte in der Nacht vom 17ten zum 18ten Junii mit etlichen tausend Freiwilligen, (sind solche, welche ihr Leben nicht theuer achten,) einen Sturm oder Anfall auf besagten Platz, welcher ihm aber (nach Soldatenmanier zu reden,) mit vielem Verlust abgeschlagen worden. Itzt brach gedachter General mit der ganzen Armee auf, und lies nur wenige Truppen bei der Vestung Glaz zurück, und wollte den General Fouquet von den Posten von Landeshut vertreiben; der General Laudohn war auf Mittel bedacht, seiner Macht mit einer ganz besondern Art von Tapferkeit auszurüsten, welche sie, (wie ein preussischer Autor schreibt) vor dießmal ganz ohnfehlbar unüberwindlich machen sollte; dieses nun zu bewürken, versprach er ihnen die ansehnlichen Schäzze der reichen Handelsstadt Landeshut zur Ausplünderung. (Das ist der ungezo-

genen Soldaten und des Soldatentrosses ihr Wunsch, allein der Himmel regieret und lenket immer die Herzen der Hohen noch, daß die Plünderung niemals geschiehet; Der, der die Erde schuff, wolle doch die Bewohner der Erde allezeit vor solchem verderblichen Elende gnädiglich behüten! vor diesem Elende, welches mit tausend Uebeln vergesellschaftet, und mit unzähligem Schrekken verbunden ist, mir thun die Finger weh, es weitläuftiger zu beschreiben.) Der Angrif der Armee erfolgte den 23. Junii, eine Stunde vor Anbruch des Tages; es war damals in derselben Nacht eine ganz ungewöhnliche Finsterniß, (nämlich: stock pech raben schwarz finster,) welche die ungestüme Beschaffenheit des Wetters verursachete; diese Finsterniß gereichte denen Oesterreichern zum größten Vortheil, denn sie konnten sich aller Orten versammlen und ganz nahe bis an die preußischen Verschanzungen herzuschleichen, ohne aus denenselben sogleich bemerket und begrüsset zu werden, bis sie entsetzlich den größten Theil der disseitigen Redouten (oder Schanzen) zu bestürmen anfiengen; (dieses Unternehmen war mit großer Gefahr verbunden;) so hizzig auch die Oesterreicher damals angriffen, so verursachte das preussische Feuer dennoch, daß eine große Anzahl derjenigen, welche Höhen und Gebürge zu ersteigen und zu gewinnen suchten, unverrichteter Sache in die Tiefe hinab stürzen mußte, und der Kampf bei den Blasdorferberg, Mümmelberg und Beuchberg dauerte über zwei Stunden, und endlich mußten die Preussen weichen. Der General Fouquet

warf

warf sich hierauf in die zwei noch übrigen Schanzen auf dem Kirchberge und Galgenberge, worinnen er sich von neuem vertheidigte. Es konnte seyn, daß die österreichischen Truppen des Stürmens bei den drei ersten Bergen beinahe waren müde worden; es lies daher der General Laudohn den General Fouquet zu unterschiedlichen malen auffordern, sich ohne Zwang zu ergeben, weil aber dieser Feldherr von Ergeben nichts wissen wollte, griffen sie endlich mit vereinigten Kräften die Preussen an, und eroberten die zwei Schanzen auch, jedoch mit vielem NB. kostbaren Menschenblute, Fouquet wurde zweimal verwundet und endlich zum Gefangenen gemachet, wie auch die beiden Generals von Malachowsky und Schenkendorf. Heute an mir, morgen an dir, so giengs in der Schlacht bei Landeshut; kurz und nervös, denn ich bin nicht gesonnen viel von Blessirten und Todtenlisten zu schreiben, sondern bleibe nur bei dem, was zur Hauptsache gehört, nämlich die nach geendigter Action geschehene Plünderung der Stadt Landeshut. Alle Gemächer und Behältnisse (schreibet ein preußischer Autor,) wurden aufgeschlagen, und diese grosmüthigen Ueberwinder raubeten aus denenselben, wozu sie Belieben trugen, das übrige aber ward zertrümmert und ruiniret; ja, etliche giengen noch weiter, und liessen sich sogar das Leben verschiedener unschuldigen Einwohner gelüsten, die es denn auch ihrer barbarischen Wuth ohne alle Widerrede aufopfern müssen. Den darauf folgenden 25. Junii wurde ein feierliches Te Deum angestellet.

gestellet. Nachdem nun die Schlacht bei Landeshut vorbei war, bezeigte sich der General Laudohn beinahe fünf Wochen lang unthätig, er lies zwar die Vestung Glatz observiren, machte aber übrigens noch keine Anstalten, dieselbe ordentlich zu belagern, sondern besetzte den Posten von Landeshut, und durchzog sodenn mit seinem Korps (oder Kriegsheere) das ganze Gebürge bis gegen die Lausitz, (auch diese Oerter wissen was Kriegsnoth ist und haben es in diesem vergangnen verderblichen Kriege erfahren) allwo er die Wege zu versperren gedachte, im Fall König Friedrich einige Truppen aus Sachsen nach Schlesien abschikken sollte, weil aber dieses nicht geschah, so gieng er, nachdem er sich mit dem Feldmarschall Daun etlichemal besprochen, wiederum bis Parchwitz zurück; hier lies er ein Lager abstekken und befestigen, welches die russische Armee bei ihrem bevorstehenden Eintritt in Schlesien beziehen sollte. Nunmehro ward die förmliche Belagerung von Glatz dem General von Draskowitz aufgetragen, welcher auch in der Nacht zum 21sten Jul. vor gedachter Vestung die Trancheen sogleich eröffnen lies; die Oesterreicher zogen beinahe das ganze Land durch, und es kam darüber bisweilen zu ziemlich ernsthaften Streitigkeiten, dabei viele das Leben einbüssten, und viele ihre Freiheit zollen mußten, es wurde auch der berühmte Partheigänger Friedrichs von den Preussen aufgehoben, und nach Breßlau gebracht. Inzwischen war es bey der Vestung Glatz zu einigen Kanonaden gekommen, und es

beginnte

beginnte nunmehro Ernst zu werden; der General Laudohn, welcher sich den 24sten Julii aus der Gegend von Parchwitz nach Glatz begeben hatte, war kaum daselbst angelanget, als er schon die Ordre ertheilte, die Vestung mit Gewalt zu stürmen, besagte Ordre wurde auch den 26sten vollzogen, und der Platz war innerhalb drei Stunden ohne sonderlichen Verlust erobert; kaum hatte der General Laudohn völlig Besitz von Glatz genommen, so erhob er sich mit seinem ganzen Korps nach Breslau, und langete den 30sten daselbst an; diese Stadt gedachte er ebenfalls in aller Geschwindigkeit zu erobern; er lies dahero den General von Tauenzien sogleich zwei mal nach einander auffordern, unter denen die letzte mit unterschiedlichen fürchterlichen Drohungen begleitet wurde; denn er versicherte nicht nur, daß sein Korps drei mal stärker wäre, als es würklich war; sondern er notificirte auch, daß siebenzig tausend Russen in der Nähe stünden, und übrigens alles parat wäre, die Stadt in Brand zu stekken, (das klunge fürchterlich genug, doch stunde noch diese Bedingung dabei,) daferne sie nicht übergeben würde; weil aber dieser unerschrokkene Kommandant keine Drohungen achtete, sondern das Ansinnen des General Laudohns kurz und rund abschlug, so wurde Breßlau in der folgenden Nacht an verschiedenen Orten angezündet. Der General Laudohn lies hierauf die Stadt nochmals auffordern, jedoch aus einem ganz andern Ton, als den Tag vorher. (So gehts, heute Drohungen, morgen gelinde.)

linde). Anitzo sollten die allervortheilhaftesten Versprechungen dasjenige würken, was alle Drohungen nicht vermögend gewesen waren; ohne Zweifel mußte der General Laudohn bereits Nachricht haben, daß der Prinz Heinrich mit seiner Armee näher sey, als die tapfern Russen. Der General von Tauenzien versicherte den General Laudohn mit dürren Worten, daß er ganz und gar keine Kapitulation verlange, womit sich derselbe auch endlich zufrieden stellete; als er noch einen Tag bei Breßlau zugebracht hatte, zog er sich mit seinem ganzen Korps nach der Seite von Canz zurücke, weil der Prinz Heinrich mit seiner ganzen Armee zum Entsatz der Stadt Breßlau im Anzuge war. Eben um diese Zeit, und noch etliche Monate zuvor, war die russische Hauptarmee selbst unwürksam, desto geschäftiger aber war das Tottlebensche Korps, die schlesischen, pommerischen und märkischen Gränzen unausgesetzt zu beunruhigen; das Städtgen Neustettin mußte von 4. bis 500. Husaren und Kosaken, die damals vorgedrungen waren, daß grösste Ungewitter über sich ergehen lassen; es kamen damals 150. Mann davon wider Vermuthen bis nach Schwedt, allwo sie den Herrn Marggrafen nebst dem Prinz Eugen von Würtemberg abholten, und bis Nahausen zu zu ihrem Kommandeur, dem Kapitain Decowatsch, gefänglich mit sich fortführeten, jedoch setzte der preussische Major von Stulpenagel mit einem Kommando ihnen sogleich nach, und holete dieselben auch bei Pyritz ein, hieb viel darnieder,

nahm

nahm den Kommandeur nebst zwölf Mann gefangen, und setzte dadurch die obigen beiden Prinzen wiederum in Freiheit; und um das Land von diesen Leuten zu reinigen, schickte man mäßige Detachements von Stettin aus, die auch selten ohne ansehnliche Beute zurück kamen, und zuweilen hielt man mit solchen damaligen feindlichen Partheien übel haus. Der Major von Podewills, Schorlemmerschen Regiments, welcher das preussische Detachement, (ist abgesondertes und ausgeschicktes Kriegsvolk, wenn man es deutsch geben will,) kommandirte, setzte seinen Marsch weiter fort, und vertrieb die Feinde aus der dasigen ganzen Gegend, bis hinter Cöslin; von da brach er wieder auf, und suchte nach der Seite von Stolpe noch weiter vorzudringen, er ward auch unterweges sehr oft mit dem Feinde handgemein, der aber allemal den Kürzern zog. Weil nun dem russischen General Tottleben dergleichen Besuche des Major Podewills gar nicht gefielen, (eine unpartheiische Schreibart gefällt dem Publiko,) so war der General Tottleben auf Mittel bedacht, sich dieses ungebetenen Gastes wiederum zu entladen; (sagt doch das Sprichwort schon: Ungebetene Gäste, sieht man am liebsten an der Stubenthüre.) Itzt versammelte der General Tottleben ein Korps von einigen tausend Mann, mit welchen er sich bei denen Defileen (sind enge Pässe, wo die Soldaten durch marschiren müssen, und da gehts enge her, folglich, wenn solche Defileen besetzt sind, wird man gemeiniglich handgemein,) von dem

Gollenberge, ohnweit Cöslin postirte, um den Major von Podewills den Rückweg abzuschneiden; allein dieser Officier lies sich dadurch nicht irre machen, und machte sich, nach Soldatenmanier zu reden, mit dem Säbel in der Faust weitern und grössern Platz, als er mit seinem Detaschement zum Rückmarsch vonnöthen hatte, und langte den 4ten April glücklich in Cöslin an; man will sagen, daß gedachter Major damals von allen Seiten wäre umrungen und angegriffen gewesen; (ich bin nicht dabei gewesen, jedoch es kann wohl wahr seyn, zumal wenn es etwa in Zeitungen noch zu lesen ist, stehts nicht in gedruckten, so kann man die geschriebenen nachlesen, man verlieret dabei weiter nichts, als die kleine Mühe, denn zuweilen wird man so richtig benachrichtiget, wie jener, der einen seiner Bekannten fragte: Wie es denn käme, daß die Kaffeebohnen in so groser Menge wüchsen? Jener dachte, vivitur ingenio, wenn man der Sache nur ein Gesichte geben kan, und antwortete ihm hurtig: Je nun, man säet sie, wie das Korn ꝛc. und log es ihm vor, weil er selbst nicht wuste, daß die Kaffeebohnen auf den Kaffeebäumen wie die Kirschen wachsen, so gehts auch mit den mehresten Nachrichten.) Weil sich nun hierauf das Tottlebensche Korps von Tag zu Tage verstärkete, so wurde im Aprilmonate unter dem Generallieutenant von Forcade bei Stargard (ist die Hauptstadt von Hinterpommern,) ein hinlängliches Korps versammelt, und davon etliche Bataillons (oder Truppe Kriegsvolk,) weiter

nach

nach Hinterpommern abgeschicket; da sich denn der General Tottleben den 19ten April zum Rückzuge nach denen polnischen Gränzen anschickte und aus der ganzen Gegend Abschied nahm. Itzt zog der Prinz Heinrich, welchem König Friedrich das Kommando gegen die tapfern Russen anvertrauet hatte, die unter seinen Befehlen stehende Truppen mit Anfange des Maymonats ganz nahe zusammen, und Sagan (eine fürstliche Residenz in Niederschlesien und ein feiner Ort) war der Sammelplatz der Armee, allwo er den Aufbruch des russischen Heeres erwartete; als nun dasselbe beinahe schon mitten im Sommer seine langwierigen Winterquartiere verlies, und unter Kommando des General Soltikofs in den ersten Tagen des Junii die Weichsel (ist ein Fluß in Polen) passirte, brach Prinz Heinrich ebenfalls auf, und setzte sich in Marsch, um sich denen brandenburgischen Gränzen zu nähern, und auch den 17ten Junii bei Frankfurt eintraf. Die Armee rückte alsdenn bis Landsberg an der Warthe vor, und Prinz Heinrich detaschirte von da noch einige Truppen nach Pommern, um den General Tottleben gänzlich aus dieser Provinz zu vertreiben; gedachter General fand auch die Absicht Prinz Heinrichs so billig, daß er sich der Erreichung derselben nicht widersetzte, sondern nach Pohlen zurück kehrte, so, daß die Preussenkinder, welche ihm gerne das Geleite gegeben hätten, ihn gar nicht mehr zu erreichen vermochten; nur blos die Arrieregarde kriegte noch Schläge, und in selbige wurde damals

muthig eingehauen und auch Gefangene gemacht, ferner wurde der russische Rittmeister Pecky, nebst 123. Mann Husaren, aufgehoben. Damit aber Prinz Heinrich die russische Hauptarmee desto besser beobachten konnte, welche indessen bis Posen (diese feine von Steinen gebauete Stadt, nebst einem feinen Schlosse, ist zugleich ein Bischofthum, liegt in Großpohlen,) vorgerükket war, so bezog er das Lager zu Gleissen, bei Königswalde, der Generallieutenant von Golz aber setzte sich mit dem Vordertreffen bei dem Kloster Paradis; zuvor lies Prinz Heinreich ein Manifest (oder Patent und Ausschreiben) an die Pohlen ergehen, worinnen er ihnen nicht nur die dißfälligen Ursachen bekannt machte, sondern sie auch überdiß aller möglichen Freundschaft versicherte. Indessen hatte der General Laudohn seine Kriegsanstalten in Schlesien auch angefangen, und gegen das Ende des Monats Julii betrachtete er sich als einen Eroberer von Breßlau, ob er es gleich noch belagern sollte; (grosse Leute fehlen auch,) und ein preussischer Autor schreibt in seinen Geschichtserzählungen, daß er die Russen schon im Voraus zu einem gemeinschaftlichen Triumph nach Schlesien berufen, und man will gar behaupten, daß er ihnen noch überdieß selbst den Besitz von Breßlau offeriret habe. Weil nun ein solcher Antrag dem Soltikof nicht mißfällig seyn konnte, brach er schleunig von Posen auf, und näherte sich der schlesischen Gränze; deßwegen verließ Prinz Heinrich auch sein Lager bei Gleissen, um ein neues

neues zu nehmen, weil aber die standhaften Russen den Marsch dießmal beschleunigten, so gieng Prinz Heinrich mit der Armee durch Glogau, um sich daselbst zu lagern, doch kaum war die Armee ins Lager eingerükket, als er die Nachricht erhielt, daß die Stadt Breßlau in Gefahr stünde, von dem General Laudohn zur Uebergabe gezwungen zu werden; dieses zu verhindern, richtete Prinz Heinrich seinen Marsch ungesäumt nach Breßlau, und die ganze Armee bezog bei Breßlau, zwischen Gräbschen und Mochbern, ein Lager, und damit die Russen, welche ebenfalls mit starken Schritten vorrückten, sich nicht etwa auf der andern Seite der Stadt allzusehr nähern möchten, so mußten noch etliche preussische Korps hinter der alten Oder Posto fassen und sich der Anhöhe von Friedewalde versichern; durch diesen schleunigen Marsch wurde der General Laudohn genöthiget, den vierten August die Belagerung von Breßlau aufzuheben, und zog sich bis Canth zurück; die Russen hingegen sahen ihren ungemein vortheilhaften Plan auf einmal durchstrichen, denn sie hatten sich Breßlau mit forcirten Märschen bis Hundsfeld genähert; jedoch, es mußte ihnen artig vorkommen, sich vom General Laudohn auf eine Eroberung assigniret zu sehen, welche er noch machen sollte, und die noch manche Köpfe gekostet hätte; vor dieses mal hatten die Russen ihre forcirten Märsche umsonst gethan, denn Prinz Heinrich deckte Breßlau gegen alle feindliche Unternehmungen, und nach etlichen Rasttagen gieng er mit

der

der ganzen Armee jenseit der Oder, und nöthigte die Russen zum Rückzuge bis Herrnstadt über die Bartsch, allwo sie zwischen Gorke und Babile ein Lager bezogen; der größte Theil der Prinz Heinrichschen Armee aber sties bei Breßlau zum Könige, welcher in denen ersten Tagen des Augustmonats auch in Schlesien eingetroffen war, und nach der Schlacht, (dieses bleibt denen Friedliebenden allezeit ein entsetzlicher Ausdruck, und sie haben Recht, er ist auch entsetzlich und fürchterlich, denn was ist kostbarer als das menschliche Leben! wohl verstanden, in der Welt,) bei Liegnitz, nicht weit von Breßlau, ein Lager genommen hatte. Ich muß etwas von König Friedrichs Armee in Sachsen berühren. Gegen das Ende des Aprils brach König Friedrich von Freiberg auf, und lies seiner Armee ein Lager zwischen Meissen und Nossen beziehen, hierauf besetzte der Feldmarschall Daun diese Posten, brach mit der Armee etliche Tage darnach ebenfalls auf, und die Armee bezog ein Lager bei Dreßden; man konnte mit Recht damals diese Lager Ruhelager nennen, denn es strichen mehr als vier Wochen vorbei, ohne daß etwas erhebliches vorgieng, (nämlich), daß die damaligen Wochen nicht so halsbrechend waren, und der runzlichte Fährmann Charon nicht so viele Schatten in seinen Nachen über den Todtenfluß zu fahren kriegte,) ausser etliche Husarenkriege, welche von beiderseitigen Patrouillen mehr um der Motion, als um des Blutvergiessens willen, unternommen wurden; jedoch mit Anfang des Monats

nats Junii wurde es etwas ernstlicher, denn der General Lascy gedachte gegen ein halb Duzzend Geschwader preußischer Husaren, welche bei Nichtewitz postiret waren, etwas auszuführen, der Major Zettmar aber schlug sich mit seinen Geschwadern durch die Oesterreicher durch und marschirten nach Torgau, und nach diesem Vorfalle lebte die österreichische Armee wieder in Ruhe; weil aber durch eine solche Art Krieg zu führen der Streit in Ewigkeit nicht entschieden werden konnte, so veränderte König Friedrich sein Lager, um den Feldmarschall Daun ebenfalls zu einer andern Stellung zu nöthigen und ihn bei solcher Gelegenheit ins Gefechte zu ziehen. (Im Kriege gehts beinahe wie im Schachspiele.) In dieser Absicht verlies der König das Lager bei Meissen und gieng mit der Armee bei Zehren über die Elbe, allwo er ein zureichendes Korps zurück lies, um die Brükke nebst dem Triebschfluß zu dekken und zu besezzen; es geschahen auf beiden Seiten allerhand Bewegungen, und man meynte immer, daß es zu einem Treffen kommen würde; währender Zeit dieses alles an dem einen Ufer der Elbe vorgieng, war es an dem gegenseitigen nicht stille, denn den 21. Jun. überfiel der Obriste von Kleist auf denen sogenannten Kazzenhäusern (dieser Ort ist ziemlich bekannt im vergangenen Kriege, wegen des Elendes, geworden,) einen österreichischen Posten; es ist nicht möglich, alle kleine Scharmüzzel und deren Verlust zu bemerken, die Geschichtliebenden verlieren auch dabei nichts, weil es Nebenzufälle sind.

sind. König Friedrich hätte gerne dem Feldmarschall Daun ein Treffen geliefert, allein es wußte es der letztere allemal auf das sorgfältigste zu vermeiden, deßwegen brach der König, dem am Zaudern eben nichts gelegen war, mit der Armee auf, um zu versuchen, ob er seinen Endzweck in einer andern Gegend vielleicht ehe erlangen könnte; deßwegen erwählte der Feldmarschall Daun in den Gegenden von Harta und Bischofswerda die allervortheilhafteste Stellung, in welcher er ohne Gefahr unmöglich angegriffen werden konnte, und weil der König dem General Lascy zu Leibe gieng, zog er sich nach Radeberg zurück. König Friedrich machte dahero Miene, als ob er willens wäre, denen damals bedrängten schlesischen Landen zu Hülfe zu eilen und marschirte jenseit Bauzen, wo er ein Lager nahm. Der Feldmarschall Daun brach also auch auf, und marschirte Tag und Nacht um dem Könige zuvor zu kommen. (Das Sprichwort sagt: Wer zuerst kömmt, mahlt auch zuerst.) Der König verweilte auch in dem Lager bei Niedergurka so lange, bis Daun seinen Endzweck erreichet, und bei Görlitz angelanget war, da inzwischen der General Lascy von weitem folgte, und den Marsch der preussischen Armee observirte; allein der König, den die forcirten Märsche des österreichischen Feldherrn vor diesesmal ganz ungemein wohl gefielen, wendete sich in der Nacht vom achten zum neunten Julii auf einmal rückwärts gegen das Lascische Korps, und trieb dasselbe mit starken Schritten aus einem vesten La-

ger

ger in das andere, bis Dreßden, wo solches die Elbe passirte, und sich nebst der Reichsarmee im Plauenschen Grunde unter die Kanonen von Dreßden postirte. König Friedrich gieng hierauf den 13ten Julii bei Cadiz ebenfalls über die Elbe, und nöthigte den General Lascy, sein unüberwindliches Lager abermals zu verlassen, (es ist fast nichts zu sicher, es kan unsicher werden, und beinahe können auch die steilesten Berge und Felsen erobert werden, wenn man kostbares Menschenblut verspüzzen will, doch nicht also!) und sich bis in die Gegend von Pirna zu retiriren; auch wurden die Kaiserlichen noch desselben Tages aus dem großen Garten vertrieben, und die Stadt Dreßden von allen Seiten eingeschlossen. König Friedrich lies den Kommandanten, General von Maquire, sogleich auffordern, und der Besatzung einen freien Abzug anbieten. Weil aber diese Kapitulation verworfen wurde, so schritt man ohne Verzug zu andern Mitteln, und die Preussen bemächtigten sich den 14ten Julii der sämtlichen Vorstädte mit Sturm, welche der Kommandant sogleich völlig anstekken lies; in diesem Brande mußte auch derjenige Theil vollends darnieder, den doch der preußische General von Schmettau in der Belagerung von 1758. als unschädlich noch übrig gelassen hatte. Jedoch allem Widerstande ungeachtet, kamen dennoch die Batterien zu Stande, und den 18. Julii fieng man bereits an, dieselben spielen zu lassen. (Hier ist nicht die Rede etwa von einem Lustspiele, wie Tarok und Quadrille, auch nicht

von

von einem Feuerwerke, so man spielet, sondern das war ein trauriges Spielen, wie die Dreßdner uns am besten noch erzählen können, niemand war dabei seines Lebens sicher,) und durch diese Belagerung erwuchs der guten Stadt Dreßden ein sehr trauriges Schicksal; (man bedauert das schöne Gebäude der Kreuzkirche, welches ich aber nicht selbst gesehen habe, folglich davon nichts weiter anmerke,) bei der Einstürzung des Thurns theilte sich die Gluth vermittelst des heftigen Windes (nun ist auch der Wind an etwas traurigen einmal mit Schuld, welcher Wind damals gewehet hat, ist nicht aufgezeichnet worden;) denen benachbarten Häusern mit, und verursachte eine dermassen schreckliche Feuersbrunst, daß ein ansehnlicher Theil dieser schönen Stadt dadurch verzehret wurde. Doch genug. Obgleich König **Friedrich** bereits am 8ten den Marsch nach Dreßden angetreten hatte, so kam doch der General Daun erst den 19ten daselbst zum Vorschein, und bezog eine Meile davon, zwischen Schönfeld und Weißig, ein Lager, hierdurch gerieth das Korps, welches unter Kommando des Prinzen von Hollstein die Stadt jenseit der Elbe einschloß, und die Posten von Nauendorf und Weissehirsch besetzte, in Gefahr, abgeschnitten zu werden; es mußte dahero den Fluß passiren, und sich mit König **Friedrichs** Armee vereinigen. Der General Daun, der nunmehro mit der Stadt freie Kommunikation hatte, nahm hierauf den 21sten Julii sein Lager bei Scheunen, nahe unter der Neustadt bei

Dreßden,

Dreßden, und ließ zwei Brükken über die Elbe schlagen, da denn der König in Preußen beschloß, die Belagerung aufzuheben, (welch ein glükliches Schicksal vor Dreßden, denn welche Einwohner befürchten eine Belagerung nicht mit Bangigkeit! und ein jeder Sterblicher wünscht seine Tage in Friede ablaufen zu sehen.) Den 21sten in der Nacht mußten 16 Bataillons durch Dreßden marschiren, und die Belagerer in der Pirnaischen Vorstadt des Morgens frühe mit vereinigten Kräften angreifen, welches auch anfänglich ziemlich wohl, (nach Kriegsmanier zu reden,) von statten gieng, jedoch es dauerte nicht lange, so wurden sie mit grossem Verlust zurück gejaget, und viele Gefangene, nebst den General Nugent, gemacht; alsdenn ward die sämmtliche Artillerie ganz ruhig abgeführet. Itzt will ich kürzlich des Marsches der königlichen Armee nach Schlesien gedenken. Dieser Marsch, welcher eine Reise von 20 Meilen ausmachet, war damals billig ein Meisterstükke der Kriegskunst zu nennen, denn die Preussen hatten damals nicht nur die große kaiserliche Armee beständig zur Seiten, sondern auch die Korps derer Generals von Lascy, Ried und Beck, theils hinter sich, theils vor sich, und ob sie gleich mit dem ganzen Troß, ausser der Elbe, auch noch vier andere Ströme passiren mußten, so kamen sie dem Feldmarschall Daun dennoch zuvor, ohngeachtet derselbe bereits den ersten August bei Bauzen angelanget war. Die Oesterreicher wagten nicht, sich dem Marsch König Friedrichs zu widersezzen, jedoch am Bober verspäteten sie sich etwas zu lange, und beinahe hundert Oesterreicher vom Beck-

schen Korps geriethen in die preußische Gefangenschaft, weil sie sich nicht hatten vorstellen können, daß die Preussen den Fluß in so gar grosser Geschwindigkeit passiren würden. Der General Daun blieb dem Könige immer zur Seiten, und der General Laudohn besetzte die Anhöhen von Prausnitz, allwo er dem preußischen Heere das Vorrükken schwer machen wollte; doch dieses konnte den König nicht hindern, bis Liegnitz vorzudringen, und den 10ten August bezog er daselbst ein Lager. Die Kaiserlichen fiengen itzt an, recht ernstlich auf einen Angriff der preußischen Armee zu denken, und besetzten dahero die ganze Gegend; und durch diese damalige vortheilhafte Stellung wurde König Friedrich verhindert, die Katzbach und das Schwarze Wasser zu passiren, um sich der Straße von Breßlau zu versichern, und der König that itzt allerhand Märsche mit seiner Armee. Es war mitten im August, als sich die ganze österreichische Macht bei Liegnitz versammlete, und im Begrif stund, mit der preußischen Armee ohnfehlbar das Garaus zu machen; es wurde noch ein Korps Russen herbei gerufen, um recht vorsichtig mit der Sache zu Werke zu gehen, welches im Nothfall zur Reserve dienen sollte; es giengen auch 24000 Mann Russen, unter den Befehlen des General Czernischew, den 13ten August über die Oder, und suchten sich der kaiserlichen Armee zu nähern. König Friedrich, der aus allen diesen feindlichen Bewegungen damals urtheilte, daß man Lust hatte, ihn anzugreifen, veränderte in der Nacht vom 14ten August seine Tages vorhero genommene Stellung, weil Ihm

solche

solche bei einem bevorstehenden Angrif zum größten Nachtheil gereichen mußte, dieses nun zu vermeiden, occupirte er die Anhöhen von Pfaffendorf, als wodurch die Disposition der Oesterreicher gänzlich verrückt wurde; allein, kaum hatte sich König Friedrichs Armee auf besagten Anhöhen gestellet, als schon die Nachricht einlief, daß die Kaiserlichen über Binowitz mit starken Schritten anrückten. (Ich bin nicht vermögend, die Gedanken derer streitenden Kriegsheere bei solchen fürchterlichen Nachrichten zu beschreiben, wenigstens ist dabei Lachen zu verbeissen.) Diese Kolonnen waren zum Angriff bestimmt, und der General Laudohn, welcher sich dieses Jahr im Angreiffen besonders geübet hatte, war ihr Anführer; bei so gestalten Sachen fand der König vor rathsam, die Armee zu theilen, der rechte Flügel behielt seinen Posten, und mußte den Feldmarschall Daun verhindern, über Liegnitz vorzurükken; sechszehen Bataillons und dreißig Eskadrons aber wendeten sich gegen das im Anzuge begriffene Laudohnische Kriegsheer, und giengen demselben zu Leibe; (nämlich mit Schießen und Fechten, wobei die Leiber das meiste empfinden, und den Tod fühlen,) den 15ten, frühe gegen drei Uhr, in der sonst angenehmen Morgenstunde, nahm die blutige Action unvermuthet ihren Anfang, und die preußischen Truppen bewerkstelligten den Angriff mit solcher Lebhaftigkeit, (zu einer solchen Lebhaftigkeit gehört ein doppeltes Herz, eben so wie bei solchen, die im Sturme auf dem ungestümen Weltmeere sich zu Schiffe befinden, ich kan sie nicht ähnlicher schildern,) daß der General Laudohn, welcher sich

dessen nicht versahe, die ganze Disposition darüber vergaß; innerhalb zwei Stunden war das Gefechte zum Vortheil der preußischen Waffen entschieden, und die Oesterreicher wurden bis an die Katzbach zurück gejaget; die gegenseitige Artillerie konnte dißmal nicht viele niederreissen, weil sie die preußische in kurzem ausser Activität setzte, und die Oesterreicher liessen den größten Theil ihres ausgearteten Geschüzzes stehen, es wurden etliche 70 Kanonen damals erobert, und 5000 Kriegsgefangene gemacht; kurz, dieses blutige Spiel kostete, leider! vieles Volk. Dank sei dem Himmel, daß nunmehro Friede ist! doch ich erzähle weiter. Der Feldmarschall Daun machte zwar während der Schlacht bei Liegnitz einige Versuche, zur Unterstützung über Liegnitz vorzurükken, allein das Terrain, oder Land, und vornämlich die preußischen Batterien, (sind solche Oerter, da Stükken gepflanzt seyn,) waren Schuld, daß sein Bemühen fruchtlos ablief. Das russische Korps, welches beij Auras über die Oder gegangen war, wollte ebenfalls nicht trauen, sondern kehrte schleunig über den Fluß zurück, als es von der Niederlage des General Laudohns benachrichtiget worden. König Friedrich hatte sich also diejenige Passage, welche man ihm recht mit Gewalt versperren wollte, eröffnet, schlug sein Lager den 19ten August bei Herrmansdorf, ohnweit Breßlau, auf, allwo er die Armee bis zu Ende des Monats ausruhen lies, die Oesterreicher aber zogen sich nach der Seite von Schweidnitz und Jauer zurükke; so viel kürzlich von der blutigen Schlacht bei Liegnitz. (Denn Geschüzze- Todten- und Gefangenen-

Listen

Listen mit beizufügen, und zwar von beiden streitenden Theilen, allemal ausführlich, braucht es nicht, man verschreibt und verrechnet sich so oft.) Nachdem König Friedrich bei Liegnitz über den deutschen Fabium, (so nennten einige Geschichtschreiber des itzigen Krieges, den General Daun,) und österreichischen Gideon, (so benennten sie den General Laudohn,) gesieget, und nunmehro in dem Lager bei Hermansdorf angelanget war, forderte er sogleich den Kommandanten von Breßlau, Generalmajor von Tauenzin, zu sich, und ernennete ihn, wegen seiner getreuen Dienste, zum Generallieutenant; er beschenkte auch die in der vorgewesenen Belagerung verunglückten Breßlauer mit 50000 Thalern, welche nach dem Verhältniß des Schadens unter dieselben ausgetheilet werden sollten. Weil aber die Kaiserlichen Mine machten, Schweidnitz zu belagern, so zog König Friedrich den größten Theil der Prinz Heinrichschen Armee an sich; itzt giengen allerhand blutige Scharmützel vor, und viele mußten dabei ins Gras beissen. Den 18ten September lagerte sich der König bei Hohengersdorf, und behauptete die ganze Gegend zwischen Waldenburg und Schweidnitz; und in dieser Stellung herrschete zwischen denen beiderseitigen Armeen eine vollkommene Stille; weil aber der General Daun dieser Stille in die Länge nicht trauen wollte, und ein darauf folgendes sehr grosses Ungewitter besorgte, so gab er denen Russen die beßten Worte, ihm durch einen nochmaligen Aufbruch Luft zu machen, und vermittelst einer starken Ravage in denen brandenburgischen Landen König Frie-

drichs Armee zum Rückzuge zu nötigen. Die Russen fanden bei dem dermaligen Ansinnen des Feldmarschall Dauns ihre Rechnung; sie brachen dahero den 26sten September unter denen Generals von Tottleben und Czernischew aus dem bisherigen Lager bei Glogau auf, und marschirten, in Begleitung des Generals Lascy mit 14000 Oesterreichern, geraden Weges nach Berlin. Durch diese mächtige Diversion wurde König Friedrich bewogen, seine dermaligen Absichten fahren zu lassen, und dagegen der Churmark unverzüglich zu Hülfe zu eilen, wie denn auch den 9ten October der Aufbruch des ganzen Kriegsheeres aus dem Lager bei Hohengersdorf erfolgete. Ich könnte itzt, um die Ordnung des dißjährigen Feldzuges nicht allzusehr zu verrükken, Nachrichten von dem Hülsenschen Korps aus Sachsen einschalten; ich könnte des Einmarsches der Würtembergischen Truppen in Sachsen und den Saalkrais bemerken, allein weil es von nichts als von Scharmutziren und Beute machen, und solche Dinge enthält, die Kriegspein von den Menschen genennet wird, so erzähle nur kürzlich dasienige, was man nicht Kleinigkeiten nennen kan; deßwegen zur Sache. Das Hülsensche Korps war bey Schlettau zurück geblieben, als König Friedrich den 1 August 1760 in Sachsen die Elbe paßirte, und den Marsch nach Schlesien antrat; weil nun dasselbe sehr schwach war, (nach Art der Krieger zu reden,) so bekam die bei Dreßden befindliche österreichische und Reichsarmee Lust, sich bei Gelegenheit demselben zu zeigen. Der erste Marsch, welchen die Oesterreicher wagten, gieng bis Kesselsdorf; allein,

klein, den 13 Aug. mußte ein Korps von 7000. Köpfen, unter den Prinzen von Stollberg, bis Siebeneichen vorrükken, allwo den 14ten die ganze Reichsarmee ein Lager bezog; es hatten sich auch verschiedene österreichische Kommandos, nebst dem Ottoschen Jägerkorps, um Leipzig herum eingefunden. Diese nun in der gehörigen Ordnung zu erhalten, wurde damals der Obriste von Kleist mit einen Theil seiner grünen Husaren, (man nennet sie grüne Husaren, wegen ihrer grünen Montur,) dahin detaschirt, der auch ohnweit Geringswalde das Ottosche Jägerkorps, nebst denen dabei befindlichen zwei hundert Haddickischen Husaren, so ohnvermuthet komplimentirte, daß viele dabei tod blieben, und viele gefangen genommen, die übrigen aber zerstreuet, und aus der dasigen Gegend verjaget wurden. (Nichts als Kriegsaccidentien, lebendig, tod, frei, gefangen, reich, arm, und wieder umgekehrt.) Weil aber die Oesterreicher Mine machten, (ist verblümt zu verstehehen, bedeutet so viel: als seine Absicht merken lassen,) den General Hülsen von Torgau abzuschneiden, (oder zu trennen,) so verlies gedachter General das Lager bey Meissen, (die Stadt Meissen, liegt drei Meilen von Dreßden an der Elbe, von welcher das ganze Land den Namen hat, ist eine uralte Stadt; bei selbiger liegt ein wohlgebauetes Schloß auf einem Felsen; sonst ist zu Meissen eine berühmte Sächsische Fürstenschule, von dem vergangenen schweren Kriege hat es viel ausgestanden, so hier zu weitläuftig zu beschreiben würde,) von wannen Hülsen seinen Marsch bis nach Torgau fortsezzen wollte. Die Reichsarmee

war indessen bis über Riesa vorgerükket, und in der Nacht marschirten sie geraden Weges gegen das Hülsensche Korps; allem Ansehen nach, meynten sie demselben den Marsch nach Torgau zu verbieten; den 20 Aug. früh um zwei Uhr, zeigten sich schon damals die feindlichen Vortruppen, und kurz darauf grif eine Kolonne ihrer Infanterie, vier preussische Bataillons an, welche auf dem Dürrenberge die rechte Flanque oder Seite des Korps deckten. (Da kriegte Charon sehr frühe schon Seelen über den Styx zu fahren, schon, da erst der Tag graute; damals muß Charon sehr mürrisch deßwegen gewesen seyn, daß ihn die Martissöhne so frühe Arbeit machten.) Weil aber diese Attaque so nicht recht gehen wollte, und man die preußischen Soldaten mit Gewalt zu Verlassung dieses Postens nötigen sollte, so bestund der ganze Angriff am Ende in nichts, als in einer unfruchtbaren Kanonade; (es ist nicht übertrieben, es bleibt allezeit unfruchtbar, wenn Christen wider Christen streiten, denn ihre Tugend soll so weit gehen und so edel seyn, auch die Feinde zu lieben, nun kan man den Schluß selbst machen, ob unfruchtbar hier nicht recht angebracht sey.) Währender Zeit zog sich der größte Theil der Reichsarmee durch Gräba und Canitz gegen den preußischen linken Flügel. Weil sie aber an dieser Seite noch weniger Lust zum attaquiren von sich blikken liessen, und also die eigentliche Absicht auf den Dürrenberg deutlich genug zu erkennen gaben: so beorderte der General Hülsen den größten Theil seiner Kavallerie vom linken auf den rechten Flügel, und der Major von Marchall stieß mit fünf

Eska-

Eskadrons (ein Eskadron ist eine Anzahl Reuter, ohngefähr 300 Mann stark,) vom Schorlemmerschen Regiment, so muthig auf den Feind, daß acht Grenadierkompagnien, nebst dem Regiment Nicolaus Esterhasi, welche die Preussen mit dem größten Ungestüm im Rükken anfielen, fast gänzlich ruiniret und gefangen genommen wurden. Diese Truppen hatten allem Ansehen nach damals Ordre, die Preußen ganz ohnfehlbar zu schlagen; denn kaum hatte sich ihr Angriff mit der Kriegsgefangenschaft geendiget, so verursachte die feindliche Kavallerie in der Plaine oder Ebene von Laas einen neuen Auftritt. Diese schien damals bestimmt zu seyn, denen Königlichen Truppen vollends das Garaus zu machen, wenn sie nur erst von der Infanterie würde zum Weichen gebracht werden. Es wurde dahero dem General von Schorlemmer die Ahndung desselben aufgetragen, welcher auch, in Begleitung des Obristen von Kleist, mit fünf Eskadrons seines Regiments, fünf Eskadrons Husaren und denen leichten (nämlich die brav nachsezzen und nachhauen können,) Kleistischen Dragonern, den damaligen Feind so nachdrücklich choquirte, daß das Dragonerregiment des Prinz von Zweybrükken, nebst denen Husaren von Baronai, weil sie am nächesten waren, sogleich übern Haufen geworfen, und vornemlich die Zweybrückschen Dragoner nebst ihrem Kommandeur, dem Prinzen von Usingen, fast gänzlich zu Prisonniers gemacht wurden, der Ueberrest aber flüchtete in voller Unordnung über Sernewitz hinaus gegen Schöne zu. Bei so bewandten Umständen verlohr die übrige Kavalle-

rie der Reichsarme allen Muth, und machte sich, ohne den Angriff der Preußen zu erwarten, bei Zeiten aus dem Staube; und weil damals der Feind mit allen seinen verschiedenen Angriffen auch nicht einen Fuß breit von dem Terrain oder Lande der preußischen Truppen gewinnen konnte, so zog er sich aller Orten zurükke, und um sieben Uhr war alles stille. (Eben fast wie in einem Seesturme, wenn sich Wind und Wellen legen, und eine angenehme Stille die Seefahrenden von neuem belebt; nichts als Ruhe und Stille kan die Sterblichen erquikken; wie unschätzbar bist du demnach, kostbarer Friede!) Da aber der Feind, welcher das diesseitige Lager annoch durch etliche tausend Mann beobachten ließ, seinen Weg auf Torgau nahm, (diese Stadt hat im vergangenen Kriege sehr vieles Elend und Noth ausgestanden, und es ist zuverläßig in siebendehalb Jahren eine sehr bedrängte Stadt sammt seinen Vorstädten gewesen, traurige Ruinen lassen es dem aufmerksamen Wanderer noch bemerken, so gehts in Kriegszeiten;) so ward preußischer Seits beschlossen, ebenfalls den Marsch dahin anzutreten, (man kan behaupten, daß die Einwohner Deutschlands bei allen Märschen und Contremärschen gleichsam wie das Laub an Bäumen gezittert haben; es ist mir selbst im vergangenen Kriege so gegangen, und manchen Erdsöhnen konte man die Furcht und Bangigkeit aus den Augen sehen;) welches auch nach Mittage um ein Uhr in zwei Kolonnen geschahe. Dieser Umstand gab damals denen Feinden Gelegenheit, sich eines kompleten Sieges über die Preußen zu rühmen; allein ihr Sieg

(schreibt

(schreibt ein preußischer Autor) stund mit denen dabei eroberten Tropheen, oder Siegeszeichen, in dem richtigsten Verhältniß; ich will selbige nicht untersuchen, sondern überlasse es denen zu beurtheilen, so damals dabei gewesen sind. Die Oesterreicher sollen viel dabei verloren haben, und die Preußen sind eben nicht ohne Einbusse gewesen, denn wo man Holz fället, da setzt es allezeit Späne, und im Kriege büssen allezeit beide kriegende Partheien ein. Der General Hülsen würde das Lager bei Strehla gewiß nicht verlassen haben, woferne nicht die Oesterreicher und Reichstruppen ihren Marsch gegen Torgau genommen, und ihn dadurch genötiget hätten, aufs schleunigste dahin aufzubrechen, um nicht von dem dasigen grossen Magazine gänzlich abgeschnitten zu werden. (Wie nötig Magazine, oder Proviantháuser, in Kriegszeiten sind, wissen die Herren Leipziger zu beschreiben, weil in Leipzig mancherlei Magazine gewesen sind, und zahlreiche Magazinfuhren daselbst im vergangenen schweren Kriege zu sehen waren.) Wie der Generallieutenant von Hülsen sein Lager bey Torgau genommen hatte, so nahm die Reichsarmee das ihre bei Eulenburg; (da konnten sich die Soldaten lustig machen, denn diese Stadt hat schönes Bier, nur hätten es manche Leute lieber selber getrunken,) in dieser Stellung verblieben die beiderseitigen Armeen vier Wochen, und der General Hülsen würde sich ohne Zweifel noch länger bei Torgau behauptet haben, woferne nicht das Herzunahen des Herzoglich Würtembergischen- und General Luzinskyschen Korps die Uebermacht

der

der damaligen Feinde (nach Kriegsmanier zu reden, sonst sind wir alle von Adam her Brüder und Freunde,) allzusehr vervielfältiget, und ihm die fernere Vertheidigung seines Postens offenbar unmöglich gemachet hätte. Diese beiden Korps hatten zeithero im Thüringischen und Saalkraise zum Theil sehr übel hausgehalten. Viele wurden anfänglich über das Verfahren itzt besagter Truppen ordentlich in Verwunderung gesezzet. Den 9ten September rückte der Herzog von **Würtemberg** vor Leipzig, (o Leipzig! vergiß nicht leichtsinnig deine Schrekken und deine bangen Jahre, die dir der vergangene blutige und harte Krieg gemacht hat; sey dankbar dem, der die Welt schuff, daß dir itzt die Friedenssonne scheinet, bitte den, der die Natur und die Erde schuff, daß er die Hohen und Regenten dieser Welt allezeit mit Friedensgedanken regiere, so wird auch in Leipzig, in Preussen und Sachsen, alles im Friede wieder blühen und wachsen, der Himmel wird von Segen Fruchtbarkeit träufeln, und die Fußstapfen der Erde von Fette wieder triefen, und o wie nötig brauchen wir dieses Segens, denn wir sind in sechs Jahren, sechs Monaten und sechs Tagen wie Erstorbene, und wie halb Ausgezehrte vor Elend, Mangel, Bangigkeit, Schrekken und entsetzlicher Markaussaugender Theurung, des Münzwesens itzt nicht zu gedenken, kurz, wie die Schatten und Tiefsinnigen einhergegangen, und unser Schaden auch im Leiblichen war verzweifelt böse, doch der Höchste hat geholfen, und uns Nothdürftigen den edlen **Frieden gegeben, der Höchste wird ferner und**

allezeit

allezeit helfen, nur auf Ihn, der die ganze Natur in seinen Händen hat, getrauet, und nicht auf Menschen, so gehts den Sterblichen allezeit nach Wunsche.) und lies den dasigen preußischen Kommandanten zur Uebergabe auffordern; allein damit war es auch schon wieder alles: denn das runde Nein, und die versprochene äußerste Gegenwehr des Kommandanten, war hinlänglich genung, den Herzog von seiner Anforderung abzubringen und zum baldigsten Abzuge zu nötigen, er begab sich dahero mit seinen Schwaben in den Saalkrais, und fieng es da wieder an, wo er es in der Grafschaft Hohenstein gelassen hatte. Von der Stadt Halle forderte er nicht mehr, als 250000 Thaler, (wer eine solche Puppe schaffen soll, dem möchten Zähren in Augen zittern, und da möchten die Einwohner wünschen, die Goldmacherkunst zu können: doch in dem ganzen vergangenen Kriege haben sich keine Goldmacher gefunden, folglich müssen sie in diesem Seculo sehr rar seyn,) ohngeachtet der vor einigen Tagen daselbst gewesene österreichische General Luzinsky bereits 42000 Thaler von dieser Stadt erpresset hatte. So unmöglich aber auch die vorgedachte Forderung war, (denn Salomonis Zeiten sind vorbei, wo Silbers die Menge war,) so suchte man sie durch militairische Execution möglich zu machen, welche man in die Häuser legte. (Wie empfindlich militairische Execution denen Reichen und Armen ist, kan meine Feder nicht beschreiben, zumal, da Schmalhans bei Armen ohnedem schon Küchenmeister war; weichgeschaffne Seelen können wegen ihres zärtlichen

menschlichen Gefühls willen solche Noth nicht rührend genung beschreiben, und ich bin ihrer Natur, folglich überlasse es hartgeschaffnen Seelen.) Endlich brach das Würtembergische Korps wieder von Halle auf, marschirte nach Bitterfeld, von hier zog es sich gegen die Elbe, und lagerte sich bei Pretsch; der General Luzinsky aber hatte sich bei Dommitsch postiret, allwo er eine Brükke über die Elbe schlug, und den Fluß passirte. Bey so bewandten Umständen wurde die Reichsarmee wieder ziemlich beherzt, näherte sich dem Lager des Generals Hülsen, und setzte sich zwischen Süptitz und Croswig; ein großer Theil dieser Armee marschirte hierauf nach Dommitsch, um zum Luzinskyschen Korps, jenseit der Elbe, zu stossen, weil nun der General von Hülsen auf solche Art Gefahr lief, auf beiden Seiten der Elbe angegriffen, und von Wittenberg abgeschnitten zu werden, so verlies er das Lager bei Torgau, und passirte den Fluß ohne sonderlichen Verlust, im Gesichte des damaligen Feindes, welcher sowohl die Ponton- als Elbbrükke sehr heftig kanonirte, die Elbbrükke gerieth endlich in Brand. Mit frühem Morgen gedachte der General Hülsen das Würtembergische und Luzinskysche Korps anzugreifen, weil diese aber die Absicht des preussischen Generals erriethen, so retirirten sie sich während der Nacht über die Elbe zurück; Hülsen setzte den Marsch mit seinem Korps ungehindert bis Jessen fort, und lagerte sich daselbst; kaum hatte sich der General Hülsen in dem Lager bei Jessen gesezzet, so versuchten die Gegner, unterhalb Wittenberg die Elbe zu passiren, und Hülsen

sen von itztgedachtem Orte zu coupiren; er marschirte daher bis Wittenberg, (auch diese Stadt ist vorzüglich zu bedauern, Feuer hat darinnen gewütet, und herrliche Andenken voriger Jahrhunderte in die Asche geleget; Wittenberg, Dreßden und Zittau verdienen ein vorzügliches Mitleid, weil sie vorzüglich vieles in diesem vergangenen Kriege ausgestanden haben; und du werthes Leipzig verdienest ein gleiches Beileid! denn deine Schrekken rühren noch, so oft man an selbige gedenket, und ihnen einen Eindruck in die Sinnen verstattet,) wohin ihm die Reichsarmee nebst dem Luzinskyschen Korps folgete: hier wollten sie Lorbern brechen, und veranstalteten in dieser Absicht einen Angriff auf den preußischen linken Flügel, die Würtembergische Kavallerie setzte durch die damals sehr seichte Elbe, und gieng denen Preußen in Rükken; (da muß man sich erst umkehren, wenn man sehen will, wo die Luft herweht;) jedoch wurden die würtembergischen Reuter wieder durch die Elbe zurück gejaget, und die Action dauerte eben nicht lange, weil man des Blutvergiessens nicht gerne zu viel machen wollte; um aber nicht von einem so gar überlegenen Haufen feindlicher Truppen aufs neue eingeschlossen zu werden, marschirte der General Hülsen nach Coswig und von da bis Belzig, wo er ein Lager nahm. Leipzig wurde den 2ten October, als den Tag vorher, von denen Preußen verlassen, Wittenberg aber blieb mit einem Freibataillon unter Kommando des General Salomon besetzt, und ward nach der Entfernung des Hülsenschen Korps sogleich förmlich belagert. Es war um

diese

diese Zeit, als die Russen gegen die Churmark vorrückten, und Berlin mit einem feindlichen Zuspruch bedroheten, und auch thaten; der Prinz **Eugen von Würtemberg**, welcher in Pommern kommandirte, eilte zwar mit einem Korps von 7000 Mann Berlin zu Hülfe, weil er aber mit so wenig Leuten denen Russen in die Länge nicht gewachsen war, so schickte der General Hülsen einige Bataillons Fußvolk, nebst den Kleistischen Dragonern und Husaren nach Berlin, allein es war doch nicht möglich, das Unglück abzuwenden; denn als die Russen durch ein ansehnliches österreichisches Korps, unter dem General Lascy, noch mehr verstärket wurden, sahe sich der Prinz genötiget, die Stadt Berlin ihren unvermeidlichen Schicksal zu überlassen, und in der Nacht nach Spandow zurück zu kehren, von wannen er seinen Marsch bis Belzig fortsetzte, und sich den 15 October mit dem Hülsenschen Korps daselbst vereinigte. Die Stadt Wittenberg, welche sich seit den 3 October vertheidiget hatte, (nämlich, daß sich die Preußen so lange drinne gehalten hatten,) und mehrentheils im Rauch aufgegangen war, wurde endlich den 14 October mit Kapitulation erobert, und die Reichsarmee bezog bei dieser Stadt ein Lager, der Herzog von Würtemberg aber, war bis Dessau vorgerükket; es setzte damals einen scharfen Scharmüzzel bei Cöthen, zwischen 2000 Mann würtembergischer Kavallerie, nebst einigen Jägern, welche auch zwei Kanonen bei sich hatten, und zwischen dem preußischen Obristen von Kleist und dem Major von Zedmar; die würtembergischen

Truppen

Truppen verloren viel bei diesem Scharmützel. Nunmehro erzähle fort, von dem Einfall der Russen in die Mark Brandenburg, und von der Einnahme der Stadt Berlin. Der General Tottleben brach mit der ganzen rußischen Armee gegen das Ende des Septembers auf, und rückte gegen die brandenburgischen Gränzen vor, und richtete seinen Marsch gerade nach Berlin, (welche eine von den größten und schönsten Städten in Deutschland ist,) wohin ihm der General Czernischef mit sechs tausend Mann noch desselben Tages folgete. (Welche Pein ist es nicht, welch Erschrekken und Zagen, wenn sich feindliche Armeen einer Stadt nahen, niemand als die armen Einwohner können solche Empfindungen des Elends lebhaft beschreiben.) Der General Tottleben führte den Vortrab, der General von Fermor mit 22000 Russen, und der General Lascy mit 14000 Oesterreichern waren bestimmt, diese Unternehmung zu begünstigen, und setzten sich den 24sten ebenfalls in Marsch, da inzwischen die russische Hauptarmee bis Christianstadt vorrückte, und den General Golz verhinderte, sich obigen Bewegungen gehörig zu widersezzen. Es war den 3ten October, als der General Tottleben bereits vor Berlin anlangete, und die Stadt zur Uebergabe auffordern lies. Der General Lehwald, als Gouverneur dieser Residenz, schlug ein solches Ansinnen nicht nur völlig ab, sondern machte auch zu muthiger Gegenwehr alle mögliche Anstalten. Die Belagerer errichteten dahero sogleich zwei Batterien, und fiengen ohnverzüglich an, mit

Kanonen und Haubitzen auf die Stadt zu schiessen. Das Bombardemant dauerte drei Stunden, verursachte aber keinen sonderlichen Schaden; man wiederholte selbiges also in der Nacht abermals bei drei Stunden, und erlangte seinen Endzweck in so weit, daß an verschiedenen Orten Feuer auskam, weil es aber gleich gelöschet wurde, und also kein allgemeiner Brand entstehen wollte, so zogen sich die Russen in ihr verschanztes Lager zurück, und erwarteten noch mehrere Verstärkung, um ihre Unternehmungen sodenn von neuem anzufangen; jedoch die Garnison bekam ihre Verstärkung früher, als der Feind; nämlich den Prinz Eugen von Würtemberg mit einigen Bataillons und Eskadrons. Weil aber den 8ten October der General Lascy mit seinem zahlreichen Korps ebenfalls bei Berlin anlangete, und die Stadt durch den Prinzen von Lichtenstein nochmals auffordern lies, so sahe sich endlich der Prinz von Würtemberg genötiget, der Uebermacht zu weichen. Berlin ward also den 9ten mit Kapitulation eingenommen, und von beiderseitigen feindlichen Truppen bis zum 13ten besetzt, und die Stadt soll eine Kontribution von zwei Millionen Thalern haben erlegen müssen; und die umliegende Gegend soll auch damals verheeret worden seyn. (Ich habe es nicht gesehen, folglich kann es seyn, es kann auch nicht so sehr seyn, es bleibt dabei: Es ist groß Elend und Gefahr und Verwüstung, wo Krieg geführet wird.) Itzt rückte König Friedrich mit seiner Armee an, und Leipzig gerieth wieder in preußische Hände; Daun wurde dadurch genötiget, in das

Lager

Lager bei Torgau zurück zu kehren, wie auch die Reichsarmee. Ich wende mich nunmehro zur Schlacht bei Torgau. Obgleich der Feldmarschall Daun bis daher alle Vorsicht angewendet, eine Hauptschlacht zu vermeiden, und in dieser Absicht bey Torgau ein vestes Lager genommen hatte, so wußte ihn doch König Friedrich durch seine masquirten Märsche dahin zu bringen, daß er ohne großen Verlust sein Lager nicht verlassen, sondern Stand halten mußte; König Friedrich beschleunigte seinen Marsch durch den Torgauer Wald in verschiedenen Kolonnen dergestalt, daß er Nachmittage um zwei Uhr der Dauischen Armee in Rükken stund. Der österreichische rechte Flügel sties an Großwich, und der linke erstreckte sich gegen Torgau, das Dorf Siptitz lag vor dem Centro, oder Mittelpunkte der Armee, welches auf den dasigen hohen Gebürgen ungemein sicher postiret war; man hatte dieses Lager zeithero beständig vor unüberwindlich gehalten, jedoch der König in Preussen, welcher die Feinde schon aus manchem unüberwindlichen Posten heraus geschlagen, kehrte sich auch hier weder an das bevestigte Terrain, noch an die Ueberlegenheit der gegenseitigen Macht, sondern er bot allen beiden Trotz, und rückte der österreichischen Armee ganz unerschrokken entgegen, obgleich die Truppen von dem weiten und beschwerlichen Marsche eben nicht wenig ermüdet waren. Der linke Flügel, nebst zehen Grenadierbataillons, die König Friedrich selbst anführte, hatten ihren Marsch über Weydenhayn nach Elsnig und Neiden genommen, und waren bestimmt, den Feind

in seiner rechten Flanque damals anzugreifen; da inzwischen der General Ziethen mit dem rechten Flügel über Klitschen gegen die Anhöhen von Großwich und Siptitz vorrükken mußte. Itzt geschahen Angriffe auf den rechten und linken Flügel von denen kaiserlichen und preußischen Truppen, endlich erfolgte der Hauptangriff; die Oesterreicher hatten nicht nur ihre Fronte mit einer recht fürchterlichen Batterie von vierzig Kanonen (vierzig Stükke können Menschen leider niederreissen und Platz machen, zumal wenn es Blaseröhre sind, in die man fast kriechen kann; bei solchen Donnerstimmen gellen die Ohren, und ein solches Gekrache von so vielen Stükken muß fürchterlich klingen,) gedekket, sondern auch noch überdiß alle Anhöhen mit vieler Artillerie, oder Geschüzze, besetzet. Es schien damals ordentlich, als wenn die ganze preussische Armee aufgerieben werden sollte, die aber dem ohngeachtet mit der allergrößten Contenance im Gesichte der Oesterreicher einen Morast passirte, sich hinter demselben formirte, und hierauf die Kaiserlichen angriff. Die Brigaden (sind Haufen von Soldaten, oder Soldatenrotten,) von Stutterheim und Syburg mußten zuerst anrükken, weil aber der General Stutterheim, der sie anführete, gleich Anfangs verwundet wurde, so lief die Attaque fruchtlos ab, (eben, wie es zuweilen mit der Baumblüte gehet, viel Blüten und keine Früchte,) und die Brigaden zogen sich auf das erste Treffen zurück. Es wurden dahero einige frische Regimenter beordert, den Angriff zu erneuern, welches auch mit solchem Erfolg geschahe, daß

die

die Oesterreicher anfiengen, denen avancirenden Preussen allgemach Platz zu machen. (Hinschiessen ist leicht, herschiessen sehr gefährlich, man ist seines Lebens nicht sicher.) Jedoch der Rückzug der österreichischen Truppen wurde durch das Vorrükken des zweiten Treffens sogleich überflüßig ersezzet, und die preußischen Regimenter mußten sich der bereits erlangten Vortheile wiederum begeben, (Kriegsglück ist veränderlich,) bei welcher Gelegenheit die österreichische Kavallerie mit vieler Avantage auf dieselben einhieb, und ihnen vielleicht einen sehr großen Nachtheil zugefüget haben würde, woferne sie nicht von der preußischen Kavallerie eben noch zu rechter Zeit gerettet worden wären; bei diesem Koup geriethen zwei preußische Generale, und gegen 1500 Gemeine, in die österreichische Kriegsgefangenschaft. In dieser Lage befanden sich damals ohngefähr die Sachen, als der Feldmarschall Daun ein so lautes und vergnügtes Victoria rufte, daß das Echo bis Wien erschallete, allwo man keinen Anstand nahm, diese erwünschte Nachricht ohne Verzug mit allen möglichen Solennitäten in der ganzen Stadt bekant machen zu lassen. Jedoch, die Siegesposaune erthönete etwas zu früh: Das Treffen war noch nicht entschieden, und die Folge hat gelehret, daß die vielen blasenden Postillions vor dießmal ganz füglich hätten ersparet werden können. Die Oesterreicher waren über die zweimalige Behauptung ihres Postens allzu vergnügt, und hielten die dabei erlangten Vortheile vor weit gröſſer, als sie würklich waren; sie überredeten sich, daß die

Preussen von der Dunkelheit der Nacht profitiren, und unter Begünstigung derselben die ganze Gegend ungesäumt verlassen würden; mit einem Wort, sie waren vor Freuden gleichsam trunken, und sahen bereits zum voraus, die ganze preußische Armee als Flüchtlinge bei Wittenberg anlangen. (Man kan viel denken, jedoch bleiben es nur Gedanken; so geschieht es auch in bürgerlichen Dingen, allwo man öfters etwas leichte denken kan, davon doch die Ausübung sehr schwer ist; die Gelehrten erfahren dieses auch öfters, wenn es zur Ausführung kommt und man ihre Gedanken nach der Wahrheit prüfet, so bleibt die Wahrheit einfach und die Gedanken vielfach.) Kaum aber war eine halbe Stunde verflossen, als die vermeinten flüchtigen preußischen Flüchtlinge schon wieder mit größter Heftigkeit attaquirten, und die Oesterreicher nunmehro mit vereinigten Kräften im Rükken und der rechten Flanque zugleich angriffen; denn sowohl der linke Flügel unter Anführung König Friedrichs, als auch der rechte unterm Kommando des Generals von Ziethen, brachen hervor, (es kan seyn, daß man sich dieses nicht vermuthete, jedoch es geschahe,) und bemächtigten sich derer Siptitzer Weinberge, nebst denen darauf befindlichen Batterien und Kanonen; die Oesterreicher geriethen in Unordnung, und die Preußen siegten; nach neun Uhr verliessen die Oesterreicher den Wahlplatz, und zogen sich bei Torgau über die Elbe zurück. Bei dieser Schlacht büsseten die Oesterreicher funfzig Kanonen und auch an die dreyßig Fahnen und Standarten

ten ein; die Konfusion war so groß, daß die Preussen ganze Battaillons gefangen nahmen, wie sie denn, ausser denen Generals von Angern, St. Ignon, Bibow und Migazzi, mehr als zwei hundert Officiers, und über acht tausend gemeine Soldaten gefänglich einbrachten; der Feldmarschall Daun, nebst vielen andern Generals wurden bleßiret, und es kostete dieser merkwürdige Tag die Oesterreicher überhaupt vierzehen Generals, und an die 20000 Mann. Die Preussen liessen bei diesem hartnäckigem Gefechte viele Leute sizzen, und beinahe zwölftausend Preussen verloren das Leben in der Torgauer Schlacht. (Das schleunige Umkommen so vieler Sterblichen ist zu bedauern, denn wie viel Mühe kostet nicht die Erziehung eines einzigen Menschen, nun schliesse man von einem auf viele, so folgt der Schluß von sich selber, und alsdenn wird man erst den Verlust schäzzen können.) Ich wende mich nunmehro zu denen Folgen dieser Schlacht; denn nachdem selbige verloren war, eilten die Oesterreicher, ohne sich viel umzusehen, bis unter die Kugel- und Kartätschensprienden Kanonen von Dreßden zurück, wohin ihnen König **Friedrich** mit starken Schritten folgete, denn diese blutige verlorne Schlacht war dem österreichischen Fabio zuwider. Die preußische Armee bezog den 8 Nov. 1760. bey Meissen ein Lager, die Generals von Ziethen und Neuwied aber mußten mit der Avantgarde bis Willsdruf und Kesselsdorf vorrücken; den 14 Nov. brach König **Friedrich** wiederum von Meissen auf, (Meissen wird auch an diesen

Krieg gedenken,) und marschirte über Willsdruf bis in die Gegend von Dreßden, da denn der General Ziethen die Vortruppen bis Bennerich, eine Meile von Dreßden, poußirte. Der General von Linden forcirte damals den wichtigen Posten von Freiberg, das Lager bei Plauen war der einige Ort, wo sich die Oesterreicher noch gewisser massen vor sicher hielten, doch waren sie auf alle Fälle in Bereitschaft; und obgleich König Friedrich kurz nach der Schlacht den Prinzen von Würtemberg mit einem besondern Korps nach Pommern detaschirte, und also seine Armee um ein merkliches schwächete, so wolte der Interims-Kommandeur der österreichischen Armee, Graf von Odonelli, denen Umständen doch nicht recht trauen, sondern zog alles an sich, was er an sich ziehen konte; selbst der General Laudohn mußte von seinem Korps in Schlesien einen Theil abgeben, um die große Armee in Sachsen wiederum zu ergänzen, und in Stand zu sezzen, dem Könige in Preussen das weitere Vordringen streitig zu machen. Schlesien, Brandenburg und Pommern, benebst dem größten Theil von Sachsen, hatten demnach ihre Befreiung der Schlacht bei Torgau zu danken, wie denn auch diese blutige Schlacht noch überdieß ganz ruhige ungestöhrte Winterquartiere vor die Truppen verschaffete; weil aber die standhafte Reichsarmee damals annoch bei Zwickau, und die Herzoglich Würtembergische bei Weimar verweilete, so schickte König Friedrich den General-Hülsen mit einem Korps nach Chemnitz, um alle beide, theils zum völligen Abmarsch

marsch aus Sachsen, und theils zur Beziehung ihrer Winterquartiere, aufs nachdrücklichste anzuhalten; und sie entfernten sich, ehe noch der General Hülsen in Chemnitz anlangete; die mannhaften Reichstruppen eilten nach Franken, die Würtembergischen aber nach Schwaben, wo ein jedes die ihm angewiesenen Winterquartiere bezog. (Ich will eine kleine Anekdote herszezen, so man mit flüchtigem Auge überlesen kan: Keine Winterquartiere sind Sachsen empfindlicher und ängstlicher gewesen, als die letzten Winterquartiere des 1763sten Jahres, da uns zu aller Glück, der Himmel noch den Frieden schenkte, denn es hieß schon überall: Nichts zu beissen, nichts zu brokken, kein Geld, entsetzliche Theurung, und des Geldschaffens war kein Ende, die Soldaten, (wie viel können die zehren! wenn man es ihnen geben muß,) waren so zahlreich in Quartieren, wie die Bienen um Honigstock, und dabei fieng die Armut an, ich möchte bald sagen, die Verarmung, die meisten Städtebewohner, wie ein gewapneter Mann zu überfallen; des Wuchers und anderer Unordnung itzt nicht zu gedenken; so weit geht diese kleine Anekdote von letzten Winterquartieren, 1763. Nun komme wieder zu meiner Erzählung.) Nunmehro fiengen die beiderseitigen Hauptarmeen ebenfalls an zu kantoniren, und kurz darnach die ordentlichen Winterquartiere zu beziehen. Die Schlacht bei Torgau hatte selbige beliebt gemacht, und welch Vergnügen ist es auch nicht, bei kalten rauhen Wintertagen die Schneeflokken durch die Fensterscheiben zu sehen! Nur das Beßte im

Zeitlichen fehlte dabei, nämlich: Der Stadt- und Landfriede, als der Grund zu allem blühenden Flor und Glück der Städte und Länder. (Nun haben wir Friede im Lande, nun beschere uns der Himmel auch gesegnete Jahre und ein ordentliches Münzwesen, damit die Mark und Bein aussaugende Theurung, eben so, wie das Kriegsungewitter sich zertheile und verziehe; viele Geizige sehen es freilich mit scheelen Augen, daß wieder Ordnung und wohlfeile Zeit werden soll; aber, wir danken dem Himmel, wir Stillen im Lande, daß es wohlfeil und wieder ordentlich werden soll, denn es ist besser, wenig Geld und viel davor, als vieles Geld und fast nichts davor; so kann alsdenn Jedermann in diesem zeitlichen Eden, ruhig unter seinem Feigenbaume mit den Seinigen, und seinen Freunden, sitzen, und nach Ablauf der Lebensjahre, sanfte zu seinen Vätern gehen.) Die preußischen Vorposten waren zu Willsdruf, die österreichischen aber zu Kesselsdorf, das Hauptquartier König Friedrichs kam nach Leipzig, daß österreichische aber nach Dreßden. (Päße können sich auch besser als Handelsstädte halten.) Ehe ich völlig schliesse, muß ich noch etwas von denen Unternehmungen der Russen in Pommern, und von der Belagerung von Colberg, kürzlich melden. Erstlich muß man wissen, daß Colberg eine veste Handelsstadt an der Ostsee ist, und nachdem der Prinz Heinrich die Russen aus Pommern vertreiben, und durch den Obristen von Lossow bis nach Pohlen convoiren lassen, blieb diese Provinz einige Zeit von allen dergleichen feindlichen

chen Besuchen gänzlich befreiet. Als aber ihre Unternehmungen in Schlesien schlecht vonstatten giengen, suchten sie sich dißfalls an Pommern zu rächen; der Gegenstand ihres ergrimmten Zornes war damals, wie gewöhnlich, die Vestung Colberg, weil sie sich ein vor allemal vorgenommen hatten, diesen Platz jährlich ihren Besuch zu machen; sie kehrten sich nicht daran, daß man denselben zeithero noch niemals angenommen, sondern jedesmal auf eine sehr unhöfliche Weise abgeschlagen hatte. Eine andere Nation würde dergleichen Conduite oder Aufführung übel genommen, und in Zukunft ihre Besuche eingestellet haben; allein die Russen dachten nicht so weit, sondern liessen sich gegen das Ende des Augustmonats schon wieder melden; ihre Deputation bestund in ein paar tausend Mann Kavallerie, und in einer Flotte von vierzig Segeln, die Ersteren bloquirten die Stadt Colberg auf der Landseite, die Letzteren aber fiengen gar an Bomben hinein zu spielen, (sind nichts als Feuerballen, so zerspringen, zünden und die Menschen jämmerlich, wenn sie in Stükken zerspringen, zerschmettern oder tödten;) und den Platz mit Feuer zu ängstigen. Das Bombardement wurde von Tage zu Tage heftiger, und war eines der allergräßlichsten, die in diesem schrecklichen vergangenen Kriege gesehen worden, wie es denn auch sehr öfters in der Stadt Colberg zündete, obgleich keine allgemeine Feuersbrunst zu Stande kam, indem der brave Kommandant, Obriste von Heyden, die allervortreflichsten Maßregeln

geln genommen hatte, die Flammen bei Zeiten zu dämpfen; es war den 4 Sept. als die feindliche Infanterie vor Colberg anlangete, welche nach und nach eine ganze Menge Batterien errichtete, und die Stadt Colberg auf das allergrausamste ängstigte. Der Admiral Mischikof kommandirte die Flotte, der General Demidof aber führte die Landtruppen an; letztere formirten den 11ten und 12ten die beiden Hauptparallelen, und näherten sich ausserdem mit ihren Zickzacks auch noch an verschiedenen Orten der Stadt. Endlich erfolgte den 13 Sept. die förmliche Aufforderung zur Uebergabe; der Obriste von Heyden aber schlug dieses Ansinnen nicht nur völlig ab, sondern lies auch die Russen der ferneren allerstandhaftesten Gegenwehr versichern. Diese brave Besazzung zu retten, wurde der General von Werner den 5 Sept. mit seinem Husarenregiment, und drei Bataillons Infanterie, aus dem Lager des Generallieutenants von Golz bei Glogau nach Pommern detaschiret, welcher auch, nachdem er unterwegens noch verschiedene Verstärkungen an sich gezogen, den 18 Sept. ganz unvermuthet vor Colberg anlangete, und den Abzug der Russen bewürkte, nachdem er innerhalb dreizehen Tagen einen Marsch von vierzig Meilen zurück geleget hatte. Die Russen entdeckten die Ankunft des Generals von Werner nicht ehe, bis er sich selbst mit dem Säbel in der Faust meldete; ein Detaschement von 300 Infanteristen, welches nahe bei der Brükke, zwischen Selnow und dem Kautzenberge, ein wichtiges

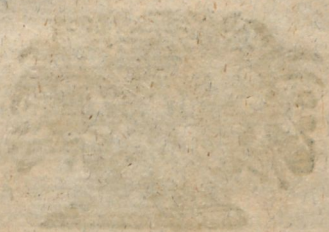
Defilee

Defilee besetzt hielte, gerieth auf diese Weise ganz besonders in Verlegenheit; denn es sahe sich so unvermuthet angegriffen, daß es, ausser sehr vielen Todten, (es ist zu bedauern, daß die Todten denen Lebendigen nichts nüzze sind, sonst hätte man eine ganze neue Welt von lauter, im vergangenen blutigen Kriege, Erschlagenen und Erschossenen bevölkern können, denn bei allen Attaquen, Belagerungen, Scharmüzzeln, Schlachten und Ueberfallungen, waren allezeit von beiden Seiten viele, viele Todte, welche, sobald sie erblasset waren, zu weiter nichts mehr taugten, als die Hügel der Gräber denen Wanderern von einer blutigen Schlacht zu zeigen;) auch 160 Gefangene und die bei sich gehabte Kanone zurükke lies, und in der größten Bestürzzung davon lief. (Nicht zu nahe, sagt das Sprichwort, ist gut vor den Schuß; man muß auch zugeben, daß eines Menschen Leben kostbarer ist, als hunderttausend metallene Kanonen, Haubitzen und Feuermörser, und zwar aus diesem Grunde, weil die Belebung der Menschen nicht in menschlichen Kräften stehet, folglich die Wiederbelebung nur eines einzigen Menschen, von allen Menschen nicht möglich kann gemacht werden; aber hunderttausend zerschossene Kanonen, Haubitzen und Feuermörser können wieder eingeschmelzet und neues Geschüzze daraus gegossen werden; nur mit dem Unterschiede, daß tausend Kanonen der menschlichen Gesellschaft nicht so nüzlich sind, als eine Mandel arbeitsame Menschen. Kurze Anmerkungen sind bald gelesen.)

Der

Der General von Werner zog sich hierauf durch die Vestung Colberg, und machte zu Delogirung der Russen die erforderlichen Verfügungen; am folgenden Morgen sollte der Angriff geschehen, allein die sonst tapfern Russen hielten doch nicht vor rathsam, denselben abzuwarten, sondern zeigten, daß sie die Furcht vor denen Preussen eben nicht allemal von sich verbannen könnten, (jedem Menschen ist sein Leben lieb,) denn sie zogen noch in derselben Nacht ab, und liessen den größten Theil ihrer Artillerie im Stiche. Um sich aber in Ansehung der Begleitung des General von Werners vollkommen sicher zu stellen, begaben sie sich größtentheils zu Schiffe, worauf die Flotte nach Cronschlos zurück segelte. (Cronschlos, ist eine Moscowitische Vestung mitten in der See, Anno 1704. erbauet, liegt vier Meilen von St. Petersburg.) Die Preussen fanden also den folgenden Morgen beim Vorrükken sowohl das Lager, als auch die sämmtlichen Batterien von den Russen verlassen, in denen, ausser sehr vieler Ammunition, (ist Kriegsrüstung,) auch funfzehen vier und zwanzig pfündige metallene Kanonen, nebst einigen Haubizzen und Mörsern zurück geblieben waren. Kurz, es setzte bis gegen das Ende des Novembers mancherlei Scharmüzzel, denn weil das Moldowskysche Husarenregiment von 500 Mann die Stadt Greiffenhagen annoch besetzt hielt, so wurden die Majors von Keller und Wedel mit einigen Truppen aus Stettin und Damgarten dahin abgeschickt, um die feindlichen

chen Russen aufzuheben; die Preußen surprenirten die Stadt, und richteten beinahe das ganze Regiment zu Grunde. Der General Werner hatte sich aufs neue gegen die Russen gewendet, weil verschiedene Partheien vom Tottlebenschen Korps annoch sehr fleißig herum streiften. Als aber beim Beschluß des Novembers die ganze rußische Armee über die Weichsel zurück kehrete, und der General Tottleben bei dieser Gelegenheit die Arrieregarde durch Pommern führte; so begleitete ihn der General von Werner bis Stolpe, (ist ehemals eine Hanseestadt gewesen,) und reinigte damals auf die Weise die ganze Gegend von feindlichen Truppen. Vor jetzt genung. Nun schmücke jeden Tag die Freiheit und der Friede: Wer wird, wo diese sind, des längsten Lebens müde?



Kb 3157. 8

ULB Halle 3
004 927 524

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-198316-p0103-2

Das

nicht galante

Sachsen.

1764.